



ZEUGHAUSKINO

DEUTSCHES
HISTORISCHES
MUSEUM



Zeughauskino

Deutsches Historisches Museum

Eingang Pei-Bau, Hinter dem Gießhaus 3
10117 Berlin

☎ +49 30 20304-770

🌐 www.zeughauskino.de

✉ zeughauskino@dhm.de

📍 ZeughauskinoBerlin

📘 Zeughauskino

📺 Letterboxd

ZEUGHAUSKINO

Januar – März 2026

- Pavel Schnabel
- Naturschauspiele
- Un-American Activities
- Die Filme von Preston Sturges

Höhepunkte

2

Filmreihen

Naturschauspiele	
Film, Natur und deutsche Geschichte	4
Staatsstreiche	22
S wie Sonderprogramm	29
Un-American Activities	
Filme des „anderen Amerika“ auf der Leipziger Dokumentarfilmwoche vor 1990	30
Dokumentarische Positionen: Pavel Schnabel	38
Unfaithfully Yours	
Die Filme von Preston Sturges	46
moving history	
Festival des historischen Films	58
Zwischen staatlichen Zurichtungen und eigenen Perspektiven	
Die Filmemacherin Gitta Nickel	66
Sammelt Filme!	
Die Sammlung von Gari Vanisian	70
Gesammelte Werke I & II	
In memoriam Bernhard Marsch (1962–2025)	74
Im Fokus	
Der Kameramann und Filmemacher Dieter Chill	78
FilmDokument	81
Berlin.Dokument	82
Wiederentdeckt	86

Kalender

Alle Termine im Überblick	90
---------------------------	----

Aktuelle Ausstellungen

Wechsausstellungen im Deutschen Historischen Museum	96
---	----

Service & Impressum

Tickets, Verkehrsverbindung & Parken, Impressum	97
---	----

Natur und deutsche Geschichte



Am 13. November 2025 wurde im Deutschen Historischen Museum die Ausstellung *Natur und deutsche Geschichte. Glaube – Biologie – Macht* eröffnet. Bis zum 7. Juni 2026 lädt sie dazu ein, Ereignisse und Entwicklungen kennenzulernen, in denen Naturkonzepte geprägt oder verändert wurden. Ihre Beispiele reichen von Hildegard von Bingens Begriff der „veriditas“, der grünen Schöpfungskraft, im 12. Jahrhundert bis zu der frühen Anti-Atomkraft-Bewegung in Wyhl und den unterschiedlichen Naturvorstellungen in Deutschland West und Ost. Das Zeughauskino begleitet die material- und lehrreiche Ausstellung mit einer großen, über 100 Jahre Filmgeschichte durchschreitenden Retrospektive. Denn Phänomene der Natur standen nicht nur im Frühen Kino Pate, wenn es darum ging, vermeintlich film-spezifische Eigenschaften des damals noch jungen Mediums zu beschreiben, auch bis in die Gegenwart haben Spiel- und Dokumentarfilme, Experimental- und Lehrfilme großen Anteil daran, unsere Vorstellungen und Erfahrungen von „Natur“ zu prägen. Mitunter instrumentalisieren sie bestimmte Naturbegriffe und nutzen die Darstellung von Natur für ideologische und politische Projekte. Die deutsche Filmgeschichte ist überreich an ganz unterschiedlichen, aufschlussreichen Beispielen. Bleiben Sie neugierig und lassen Sie sich überraschen!

[Ihr Zeughauskino-Team](#)

HerStories

Union Maids

Un-American Activities präsentiert US-amerikanische Filme, die zu Zeiten der DDR auf der Leipziger Dokumentarfilmwoche liefen und dort als Repräsentanten eines „anderen“, oppositionell linken Amerikas galten. Die mitreißende Oral History von *Union Maids*, den wir am 24. Januar zeigen, steht für mehrere Festivalbeiträge ab den 1970er Jahren, die sich aus dezidiert weiblicher Sicht mit den Problemen und Versprechungen des eigenen Landes auseinandersetzen.

Ankündigung auf Seite 36



Gerettet

Experimente

Von *Experimente* (1980) existiert nur ein grober Rohschnitt, der noch vor Abschluss der Dreharbeiten entstand. Die Fertigstellung des ungewöhnlichen, nach eigenen künstlerischen Ansprüchen gestalteten Films wurde 1980 von der Hochschule für Film und Fernsehen verboten. Erhalten blieben glücklicherweise die 35mm-Schwarz-weiß-Kopie und der separate Magnetton des Zwischenrohschnitts, die 2025 Ausgangsmaterialien einer digitalisierten Fassung des unfertigen Films waren. Die Projektkoordinatorin Anke Wilkening stellt den Film und ihre Restaurierungsarbeit am 9. Januar vor.

Ankündigung auf Seite 87

In memoriam

Bernhard Marsch

Unerwartet verstarb in diesem Jahr der Kölner Sammler, Film- und Kinomacher Bernhard Marsch. Ein herber Verlust auch für das Zeughauskino, dem er über viele Jahre eng verbunden war. Gemeinsam mit Freund*innen und Weggefährte*innen sagen wir ihm am 10. Februar Lebewohl – mit Filmen von und mit Bernhard Marsch, Daumenkino, Musikvideos, Anekdoten und vielem mehr.

Ankündigung auf Seite 74



Zu Gast

Pavel Schnabel

Die einmarschierenden Truppen des Warschauer Paktes veranlassen den gebürtigen Tschechoslowaken Pavel Schnabel, seine Heimat in Richtung Bundesrepublik zu verlassen. Hier wird er ein gefragter Kameramann und engagierter Dokumentarfilmemacher, der sich ebenso für Alltagswelten wie für die großen Zäsuren des 20. Jahrhunderts interessiert. Wir freuen uns, Pavel Schnabel ab dem 30. Januar zu gleich mehreren Programmen der ihm gewidmeten neuen Ausgabe von *Dokumentarische Positionen* begrüßen zu dürfen.

Ankündigung auf Seite 38

Sammelt Filme!

Animation aus Ost und West

Animationsfilme, projiziert von Filmmaterial, finden selten Einzug in filmhistorische Programme. Umso schöner, dass uns der Sammler Gari Vanisian am 27. März für die Reihe *Sammelt Filme!* zwei farbenprächtige 35mm-Kopien von Animationsfilmen aus Ost und West zur Verfügung stellt. Ungarische-Pop-Art-Folklore trifft auf filigrane Bewegungskunst aus dem Hause Walt Disney.

Ankündigung auf Seite 70

Europas Paradiese

Naturschauspiele

Film, Natur und deutsche Geschichte

„Der Film schildert die Natur direkt, verlangt nicht die Nachsicht der Zuschauer für bemalte Leinwand und Pappbäume“, so der dänische, einst in Deutschland sehr populäre Regisseur Urban Gad in seiner 1920 erschienenen Schrift *Der Film, seine Mittel und seine Ziele*. Mit seiner Einschätzung, das noch relativ junge Medium könne ein „wahres Bild von der Natur“ geben, war Gad nicht allein. Viele Filmemacher*innen und Filmtheoretiker*innen seiner Zeit kamen auf die „Natur“ zu sprechen, wenn sie die besonderen Qualitäten des Films beschreiben wollten. Sie bezogen sich nicht nur auf Landschaftsaufnahmen oder Tierdokumentationen, sondern führten auch das „Rohe“ oder „Nicht-Menschliche“ ins Feld.

Selbstredend unterliegt auch die Bedeutung des Wortes „Natur“ einem historischen Wandel. Ein Naturfilmer der Kaiserzeit, der unberührte Wälder filmte, assoziierte mit ihr anderes als der Produzent eines Lehrfilms, der in der Nachkriegszeit Materialien für den Biologie-Unterricht bereitstellte, oder ein aktivistisches Filmkollektiv, das in den 1980er Jahren vor dem Waldsterben warnte. Die von Stephan Ahrens kuratierte Reihe *Naturschauspiele* folgt diesen verschiedenen Blicken auf Landschaften und Wälder, auf Flora und Fauna.

Sie geht der Frage nach, welche verschiedenen Vorstellungen und Ideen von Natur sich in die deutsche Filmgeschichte eingeschrieben haben und welche filmspezifischen Natur-Erfahrungen im Kino möglich sind – denn, so Urban Gads Einschätzung am Ende seines Buches, die schönsten Naturaufnahmen habe man gerade den in ihren Berliner Ateliers arbeitenden Filmemacher*innen aus der Großstadt zu verdanken.

Die Filmreihe *Naturschauspiele. Film, Natur und deutsche Geschichte* begleitet die Ausstellung *Natur und deutsche Geschichte. Glaube – Biologie – Macht*, die bis zum 7. Juni 2026 im Deutschen Historischen Museum besucht werden kann.

Die Geierwally

D 1940, R: Hans Steinhoff, B: Jacob Geis, Alexander Lix, nach dem gleichnamigen Roman von Wilhelmine von Hillern, K: Richard Angst, D: Heidemarie Hatheyer, Eduard Köck, Sepp Rist, Winnie Markus, 104' · DCP

SA 10.01. um 19 Uhr + SO 22.02. um 17.30 Uhr · Eröffnung der Retrospektive am 10.01.



In einem lediglich Männern vorbehaltenen Ritual fängt Wally (Heidemarie Hatheyer), die Protagonistin in Hans Steinhoffs Heimatfilm, einen Geier aus dessen Nest. Der imposante Vogel

wird fortan ihr Begleiter, weshalb die Almbewohner der mutigen Frau den Spottnamen Geierwally geben. Doch Wally gelingt es, sich den Zumutungen und Erwartungen der Dorfwelt wie auch ihres Vaters zu entziehen. Dem Bauern Vinzenz (Leopold Esterle) verweigert sie etwa die Heirat, liebt sie doch den Jäger Josef (Sepp Rist). Als Ausgestoßene muss Wally den Winter gemeinsam mit ihrem tierischen Gefährten in einer Hütte auf der Hochalm verbringen. Ein Film der überwältigenden Naturaufnahmen und der Ambivalenz von Grenzüberschreitungen: Wally stellt sich gegen Hierarchien und wird dabei selbst zu einer autoritären Figur. (sa)

Sehnsucht nach Bitterfeld

D 1993, R/B: Thomas Freundner, Ralf Höpfner, K: Thomas Freundner, Kathrin Freundner, 98' · **Digital HD**

SO 11.01. um 15.30 Uhr · Zu Gast: Thomas Freundner, Ralf Höpfner

Spätestens mit Monika Marons 1981 im Westen, nicht aber in ihrer Heimat DDR erschienenen Roman *Flugasche* ist Bitterfeld zum Inbegriff der verheerenden, zerstörerischen Wirtschafts- und Energiepolitik der DDR geworden. Anfang der 1990er Jahre beschließen die Filmemacher Thomas Freundner und Ralf Höpfner hier die Spuren einer Übergangszeit zu dokumentieren. So berichten Passant*innen in der Nacht auf den Wiedervereinigungstag des 3. Oktober unter einer riesigen Digitaluhr von ihren Hoffnungen und Erwartungen, während ein Archäologe zusammen mit Baggerführern im Tagebau nach prähistorischen Fossilien sucht und ein Historiker aus dem Kreismuseum die 800-jährige Geschichte einer Stadt umreißt, die Narben in der Landschaft hinterließ. Gesellschaftliche Transitionen lassen sich nicht zuletzt an der Natur ablesen: Der Schnee ist (wieder) weiß. (sa)

Bankett für Achilles

DDR 1975, R: Roland Gräf, B: Martin Stephan, K: Jürgen Lenz, D: Erwin Geschonneck, Carl-Heinz Choyński, Gert Gütschow, Jutta Wachowiak, 89' · **35mm**

SO 11.01. um 19 Uhr + SO 22.02. um 15 Uhr

Der letzte Arbeitstag vor dem Ruhestand wird für Karl Achilles (Erwin Geschonneck) zur Bilanz seines Lebens. Während seine Kolleg*innen einen Porträtfilm und das titelgebende Abschiedsbankett vorbereiten, wandert Achilles durch die trostlose Industrielandschaft von Bitterfeld. Nach dem Krieg baute er den zerstörten Chemiebetrieb wieder auf und wurde bald Meister. Doch mit seiner Arbeit trug Achilles zur Zerstörung der Umwelt bei. In einem selbst angelegten Garten auf einer Halde ist er auf der Suche nach einer ‚blauen Blume‘, die in der verseuchten Erde gedeihen kann.

Roland Gräf und sein Team sahen sich in den Debatten im Zuge der Abnahme und Zulassung des Films mit dem Vorwurf konfrontiert, mit der Figur des Achilles die Leistung der DDR-Aufbaugeneration in Frage zu stellen, die in den 1970er Jahren in den Ruhestand trat. Doch es ist komplexer: Erwin Geschonneck versteht es, die Zerrissenheit dieser Generation sensibel und wahrhaftig zu verkörpern: „Da ist die Eigenbrötelei und starre Rechthaberei, patriarchalische Attitüde und Abweisung. Doch vor allem eine Utopie, die diesem Leben Kraft und Hoffnung gibt: der ‚Traum von der blauen Blume‘, die eine beschädigte Landschaft zu heilen versteht.“ (Fred Gehler, *Sonntag*, 21.12.1975) (sa)

Apfelbäume

D 1992, R/B: Helma Sanders-Brahms, K: Jürgen Lenz, D: Johanna Schall, Thomas Büchel, Udo Kroschwald, Steffie Spira, 112' · **35mm, OmeU**

DI 13.01. um 19 Uhr



Der verstörende Anblick von entwurzelten Apfelbäumen während einer Autofahrt durch das Havelland im Jahr 1990 habe sie, so die Regisseurin Helma Sanders-Brahms, dazu bewogen, deutsche Geschichte entlang einer Obstplantage zu erzählen. Im Mittelpunkt von *Apfelbäume* steht Lena, die bereits als Kind von ihrer Großmutter in die Geheimnisse des Apfelaufbaus eingeweiht wurde und die mit ihrem Mann Heinz glücklich auf einer Apfelplantage lebt. Doch als der Vorsitzende der Gärtnerischen Produktionsgenossenschaft sich in sie verliebt und Heinz verhaftet wird, bricht Lenas Welt zusammen. „Die zweiundfünfzigjährige Helma Sanders-Brahms hat mit den entwurzelten Apfelbäumen ein schönes wie trauriges Bild über den Untergang eines Landes und der Verbindung von Menschen zu diesem Land gezeichnet. Für sie ist das Herausreißen der Bäume eine Metapher für die Vertreibung aus dem ‚sozialistischen Paradies‘. Dennoch ist *Apfelbäume* kein Film, der DDR-Wirklichkeit beschönigt.“ (Jutta Lehmer, *Leipziger Volkszeitung*, 16.7.1992) (sa)

Rosen blühen auf dem Heidegrab

BRD 1952, R: Hans H. König, K: Heinz Schnackertz, Bertl Höcht, D: Ruth Niehaus, Armin Dahlen, Hermann Schomberg, Gisela von Collande, 82' · DCP

SA 17.01. um 17.30 Uhr + FR 20.02. um 19 Uhr

Vorprogramm

Neuzeitliche Moorkultivierung D (West) 1947, R: Willy Mohaupt, K: Karl Koch, 10' · 35mm



Die Heimat ist un-heimlich. Nur schwer kann sich Dorothee aus der gewaltsamen Umarmung des Bauern Dietrich inmitten einer Moorlandschaft befreien. Der grobschlächtige Mann hat ihr hinter einem Gebüsch aufgelauret, als sie mit ihrem Fahrrad einen Heidepfad entlangfuhr. In Hans H. Königs *Rosen blühen auf dem Heidegrab* ist die Lüneburger Heide keine idyllische, Geborgenheit spendende Landschaft, sondern ein Schauplatz der Obsessionen wie auch der Geschichte – so in der titelgebenden Legende von den Rosen, die immer noch an dem Grab blühen, wo eine im Dreißigjährigen Krieg vergewaltigte und ermordete Frau beerdigt wurde. König inszeniert diesen gewaltvollen Rückblick in scharfen Schwarzweißkontrasten. An Dorothee droht sich die Geschichte zu wiederholen, als sie sich in das Moor – ein Sinnbild für die mystische, tödliche Natur – begibt. Doch ihr Geliebter, der junge Architekt Ludwig, der am Wiederaufbau Hamburgs mitarbeitet, kommt ihr zur Rettung.

Eine ungebrochene Wiederaufbauenergie setzt *Neuzeitliche Moorkultivierung*, einer der ersten Lehrfilme der Nachkriegszeit, in Szene. Mit der gemeinschaftlichen Trockenlegung eines Moores wird dringend benötigter Wohnraum geschaffen. (sa)

Europas Paradiese. Letzte Reste einer Urnatur

BRD 1973, R: Eugen Schuhmacher (Fertigstellung: Annemarie Heine, Helmut Barth, Freimuth Kalden), K: Freimut Kalden, Helmut Barth, 111' · DCP

MO 19.01. um 19 Uhr



Seit den 1950er Jahren gehörte Eugen Schuhmacher zu den populärsten Tierfilmern Deutschlands. Sein letzter Dokumentarfilm *Europas Paradiese*, vor dessen Fertigstellung er starb, ist die Summe seiner filmpoetischen und umweltpolitischen Vorstellungen.

Europas Paradiese, für den Schuhmacher zwei Jahre quer durch Europa reiste, steht in der Tradition des Expeditionsfilms und konzentriert sich auf die Bedeutung, die Nationalparks bei der Bewahrung gefährdeter Tier- und Pflanzenarten besitzen. „Am eindrucklichsten sind jene Sequenzen, in denen der Zuschauer nichts als die Geräusche der Natur und die Rufe der Tiere selbst zu hören bekommt. Hier spürt man das Anliegen, dem Eugen Schuhmacher sein reiches Lebenswerk gewidmet hat: die Bescheidenheit vor der Natur, aus der der Mensch selbstherrlich ausgebrochen ist. Voraussetzung für das Naturverständnis, zu dem Schuhmacher seine Zuschauer führen möchte, ist die Fähigkeit zu schweigen, zu schauen und hinzuhören. Für Pathos und Mythos gibt es bei dieser Betrachtungsweise keinen Raum. *Europas Paradiese* ist ein Film, in dem die Natur selber zu Wort kommt.“ (wg, *Neue Zürcher Zeitung*, 27.3.1974). (sa)

Natur im Frühen Kino

Stimmungsbilder aus Berchtesgaden und vom Königssee D 1915, 6' · 35mm, dt. ZT
Löwenjagd DK 1908, R: Viggo Larsen, 13' · DCP, dt. ZT
Paris unter Hochwasser D 1914, 3' · 35mm, dt. ZT
Vulkane in Tätigkeit FR 1910, 5' · DCP, dt. ZT
Die schönsten Wasserfälle der Ostalpen D 1907, 5' · 35mm, dt. ZT
Mit der Kamera im ewigen Eis D 1913, R: Sepp Allgeier, 12' · 35mm, dt. ZT, restaurierte Fassung des Centre national du cinéma et de l'image animée (CNC)
Der fremde Vogel D 1911, R: Urban Gad, 45' · DCP, dt. ZT

FR 23.01. um 17.30 Uhr · Am Klavier: Eunice Martins · Einführung: Stephan Ahrens



„Das Arbeitsfeld des Film-Photographen ist die Natur in ihrer tausendfachen Mannigfaltigkeit“, postulierte der konservative Schriftsteller und Kinoreformer Karl Brunner im Jahr 1912. Das unterscheidet das Kino vom Theater und von der Literatur. Schon früh wird dem Film damit ein privilegierter Zugang zur Natur und Landschaft zugesprochen.

Im Frühen Kino sah das Publikum Katastrophen wie zum Beispiel Überschwemmungen und Vulkanausbrüche aus der ganzen Welt. Travelogues und Reisefilme zeigten in viragierten oder handkolorierten Bildern touristisch reizvolle Landschaften wie den 1910 eingerichteten Pflanzenshonbezirk Berchtesgadener Alpen oder abenteuerliche Expeditionen. In *Der fremde Vogel* (1911) kommt der Natur eine vieldeutige Rolle zu. Gads Spielfilm erzählt die tragische Liebesgeschichte zwischen einem Bootsführer (Carl Clewing) und einer jungen Engländerin (Asta Nielsen), die mit ihrem Vater und einer Anstandsdame den Sommerurlaub im Spreewald verbringt. Die Zeitschrift *Der Kinematograph* lobte die an Originalschauplätzen entstandenen Aufnahmen: „Vor dem Theater hat das Kinoschauspiel aber die naturgetreue Inszenierung voraus, die rauschenden Bäume des Spreewalds, die wunderbaren Lichtreflexe – besonders schön wirkt der magische Schein des Mondlichts –, das Plätschern des Wassers.“ (8.11.1911) (sa)

Eunice Martins ist Pianistin und komponiert Musik für Ton- und Stummfilm.
Stephan Ahrens hat die Retrospektive *Naturschauspiele* kuratiert und arbeitet als Akademischer Dozent an der Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF.

Usambara. Das Land, wo der Glaube Bäume versetzen soll

BRD 1980, R: Peter Heller, K: Otmar Schmid, 68' · Digital HD

SA 24.01. um 18 Uhr



Die beiden hochbetagten Frauen Frieda Wohlrab und Agnes Rösler zogen Mitte der 1970er Jahre von Deutschland nach Mlalo in Tansania. Frieda Wohlrab wurde 1900 ebenda, damals Teil von Deutsch-Ostafrika und Hohenfriedeberg genannt, als Tochter eines deutschen Missionars geboren. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges musste sie die Kolonie zusammen mit ihrer Familie verlassen. Beide Frauen wollen nun die Wälder im Usambara-Gebirge wieder aufforsten und arbeiten dabei mit dem Bauern Lenard Mkufya zusammen.

In seinem Dokumentarfilm *Usambara. Das Land, wo der Glaube Bäume versetzen soll* bringt Peter Heller verschiedene Zeitebenen und Naturvorstellungen zusammen. Die Sehnsucht der Frauen nach den „Urwäldern unserer Kindheit“ ist Ausdruck eines kolonialistischen Bildes von Afrika als unberührter Wildnis. Ihr Wunsch, die Schöpfung zu bewahren, erinnert an Missionsarbeiten aus der Kolonialzeit. Mkufya versucht, sich dem belehrenden, zuweilen herablassenden Verhalten der Frauen zu entziehen, zumeist begegnet er ihnen nachsichtig. Mit Zitaten und Fotos weist Heller auf die gewaltvolle Kolonialvergangenheit hin, deren öffentliche, kritische Auseinandersetzung 1980 noch am Anfang steht. Bedeutsam ist sein Film nicht zuletzt, da er Zeitzeug*innen der Kolonialzeit und des Unabhängigkeitsprozesses zusammenbringt. (sa)

Das kleine und das große Glück

DDR 1953, R: Martin Hellberg, B: Paul Wiens, K: Werner Bergmann, D: Susanne Düllmann, Wilfried Ortmann, Hans-Joachim Büttner, Ruth Maria Kubitschek, 98' · 35mm

SO 25.01. um 15.30 Uhr



Für den Regisseur Martin Hellberg war das Lustspiel *Das kleine und das große Glück* ein Desaster. Wurde Hellberg für sein Debüt *Das verurteilte Dorf* (1952) noch gelobt und mit dem Nationalpreis der DDR ausgezeichnet, geriet er mit seinem Folgefilm, wie er sich später erinnert, „aus dem angenehmen Klima offizieller Ehrungen in die grausame Kälte von Hohn und Spott“ (Martin Hellberg, *Mit scharfer Optik*). Seine dem Sozialistischen Realismus verschriebene Produktion wirkte bei der Premiere im November 1953, unmittelbar nach Stalins Tod und nach der Niederschlagung des Aufstandes vom 17. Juni, nicht zuletzt vor dem Hintergrund des Neuen Kurses der SED wie aus der Zeit gefallen.

Hellberg versucht, gesellschaftliche und persönliche Interesse zusammenzubringen: das „kleine Glück“ ist die Liebesgeschichte zwischen Erika und Karl, das „große Glück“ der sozialistische Wettbewerb ihrer beiden Brigaden beim Bau einer Straße zu einem Kupferbergwerk. Heute lässt sich im „von Pseudo-Poesie wabernden Industriemärchen“ (Ralf Schenk) sowohl dem Aufbaupathos der jungen DDR als auch den Landschaften des inzwischen unter Naturschutz stehenden Römertals in Sachsen nachspüren, in dem die Arbeiter*innen und Jungbrigadiere bei Regen wie Sonnenschein die Straße betonieren. (sa)

Ewiger Wald

D 1936, R: Hanns Springer, Rolf von Sonjevski-Jamrowski, B: Carl Maria Holzapfel, Albert Graf von Pestalozza, K: Sepp Allgeier, Werner Bohne, Otto Ewald, Wolf Hart, Guido Seeber, A. O. Weitzenberg, Bernhard Wentzel, 73' · 35mm

MO 26.01. um 19 Uhr · Einführung: Martin Baumert

Vorprogramm

Die Straßen der Zukunft D 1938, R: Johannes Fritze, 20' · DCP



Deutsche Geschichte durch die Perspektive des Waldes im Sinne einer nationalsozialistischen Ideologie. Der Kulturfilm *Ewiger Wald* leitet sein Publikum von der Bronzezeit bis zum Nationalsozialismus entlang des Ausrufs: „Aus dem Wald kommen wir, wie der Wald leben wir. Aus dem Wald formen wir Heimat und Raum.“ Der Wald als überzeitliche Konstante, als eine natürliche Ordnung, in der sich der einzelne Baum zwar wandelt, wächst, gedeiht und blüht, aber der Wald als Gesamtheit bestehen bleibt. Einzelne historische Ereignisse wie die Bauernkriege werden als Kämpfe um den Wald interpretiert. Durch langsame Überblendungen suggeriert *Ewiger Wald*, dass diese einzelnen Momente in der Ewigkeit des Waldes verschmelzen.

Wie sich diese Ideologie im Alltag auswirkte, zeigt der von der Reichsbahn-Filmstelle beauftragte Propagandafilm *Die Straßen der Zukunft*: Der Autobahnbau füge sich in die deutsche Landschaft ein und passe die Linienführung dem Baumbestand an. (sa)

Martin Baumert ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Ausstellung *Natur und deutsche Geschichte*.

Der Rosenkönig

BRD 1986, R: Werner Schroeter, B: Werner Schroeter, Magdalena Montezuma, K: Elfi Mikesch, D: Magdalena Montezuma, Antonio Orlando, Mustafa Djadja, 106' · 35mm

SO 01.02. um 18 Uhr



Eine Rosenfarm in der Nähe der portugiesischen Stadt Sintra. Hier lebt Anna mit ihrem Sohn Albert, dessen Liebe zu einem Italiener sich mit seiner wahnhaften Suche nach einer perfekten Rosensorte unheilvoll vermischt. Mittels zersplitterter, retardierender Erzählweisen sowie opulenter Bilder erkundet Werner Schroeter tödliche Obsessionen und verschiedene kulturhistorische Bedeutungen der Rose: Sinnlichkeit und Verführung, Zeichen der Reinheit Mariens und des Leidens Jesu. „Der Rosenkönig schwelgt in üppigen Orgien, die nur in der Scala Rot denkbar sind, als wolle die Kamera ein Manifest zum Andenken an Agfacolor schreiben. [...] Der Schluss ist, in seiner Konsequenz, fürchterlich. In der Ikonografie der christlichen Mystik, die Schroeter selbstverständlich beherrscht, weist die Rose eben nicht nur auf ‚die Liebe‘, sondern auch auf ‚die Wunden Christi‘, auf die Schale, die Christis Blut auffängt. Das Martyrium bleibt dem Geliebten des *Rosenkönigs* und jedem Liebhaber des Rosenkönigs nicht erspart.“ (Karsten Witte, *Die Zeit*, 23.1.1987). (sa)

Ecocinema

Experimentalfilme in der Natur

Wenn Du eine Rose siehst D 1995, R: Renate Sami, 4' · DCP

Für Frau Förster D 2002, R: Ute Aurand, Bärbel Freund, 3' · DCP

Der Wind nimmt die mit D 2023, R: Ann Carolin Renninger, 25' · DCP

So, Tell Me About Your Garden D/UK 2005, R: Laura Padgett, 11' · Digital HD

Schrammsteinaussichten D 1996, R: Karola Schlegelmilch, 10' · Digital HD

Schnee AT 2022, R/B: Elisabeth Schlebrügge, K: Nikolaus Schlebrügge, 35' · DCP

MO 02.02. um 19 Uhr · Einführung: Stephan Ahrens



Als ecocinema bezeichnet Scott MacDonald jene Experimentalfilme, die neue Natur-Wahrnehmungen einüben. Renate Sami beugt sich mit ihrer Kamera in *Wenn Du eine Rose siehst* über verschiedenfarbige Rosen und über Königskerzen, Anemonen und andere blühende Gewächse. Ein Film wie ein Sonntagsspaziergang, „mit Fetzen von Melodien und Zeilen von Gedichten im Kopf, verliebt in den Frühling und die Blumen des Sommers“ (Renate Sami).

Für Frau Förster entstand in der Gartenanlage von Karl Foerster in Potsdam-Barnim. Wie bei einem flüchtigen Blick ins Familienalbum stehen Aufnahmen vom zugeschnittenen Garten neben solchen blühender Stauden. Die materielle Spannung zwischen Dauerhaftigkeit und Auflösung von auf Zelluloid gedrehten Filmen überträgt sich in *Der Wind nimmt die mit* auf die von Ann Carolin Renninger porträtierten Menschen. Laura Padgett lässt in *So, Tell Me About Your Garden* Londoner von ihren Klein- und Kleinstgärten berichten. Eine besondere Form des Naturerlebens verdichtet Karola Schlegelmilch in *Schrammsteinaussichten*: Ein anonymes Anrufer berichtet von seinen sexuellen Fantasien, die um Blumen und Pflanzen kreisen. Schlegelmilch lädt die Zuschauer*innen dazu ein, diesen Wünschen zu folgen. *Schnee* von Elisabeth Schlebrügge ist eine ausgebreitete Gegenwart. Ein Film, der, verschrieben einer Ästhetik der Reduktion, eine bis dahin ungesehene und unvernommene Opulenz entfaltet, der jedwede Schattierung der Farbe Weiß aufscheinen lässt. (sa)

Stephan Ahrens hat die Retrospektive *Naturschauspiele* kuratiert und arbeitet als Akademischer Dozent an der Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF.

Das Unheil

BRD 1972, R: Peter Fleischmann, B: Peter Fleischmann, Martin Walser, K: Dib Lutfi, D: Werner Hess, Reinhard Kolldehoff, Vitus Zeplichal, Ingmar Zeisberg, 76' · DCP, restaurierte Fassung von 2017

FR 06.02. um 20 Uhr



Woran erkennen Menschen die zerstörerischen Auswirkungen ihres Handelns? Wie überkommt eine Gesellschaft das Unheil? „Es bricht nicht herein, es schiebt sich heran. Jeder sieht es, aber keiner will es sehen.“ So lautet die Antwort, die der Regisseur Peter Fleischmann und der Autor Martin Walser in ihrem Film *Das Unheil* auf die Fragen einer Welt in der Krise geben.

In einer hessischen Kleinstadt bereitet ein Pfarrer ein schlesisches Glockenfest vor; die Jugend probt einen Aufstand, der sich in ein hippiehaftes Abenteuer verwandelt, während raffgierige Chemie-industrielle die Luft verpesten. All dies fängt Fleischmann wie nebenbei ein. Eine Welt im Delirium. Während *Das Unheil* in der Bundesrepublik bei Kritiker*innen ein „Gefühl von Übelkeit“ (Wolfgang Limmer) auslöste und als „inhuman“ (Michael Lentz) kritisiert wurde, erhielt Fleischmanns Satire auf dem Filmfestival in Cannes den Prix Luis Buñuel. (sa)

„Filmbildner der Natur“

Landschaft, Avantgarde und Biologie im Weimarer Kino

Geheimnisse der Natur D 1934, R: U. K. T. Schulz, Herta Jülich, 17' · 35mm
In der Nacht. Eine musikalische Bildphantasie D 1931, R: Walter Ruttmann, 7' · 35mm

Wasser und Wogen, ein Querschnittsfilm D 1929, R: Albrecht Viktor Blum, 11' · 35mm, dt. ZT

München-Berlin Wanderung D 1927, R: Oskar Fischinger, 4' · 35mm, dt. ZT

Die Aran-Inseln [Fragment] D 1928, R: Heinrich Hauser, 15' · 35mm, dt. ZT

Das wiedergefundene Paradies D 1925, R: Walter Ruttmann, 5' · 35mm, dt. ZT

Das Wolkenphänomen von Maloja D 1924, R: Arnold Fanck, 9' · 35mm, dt. ZT

Fischfang in der Rhön (an der Sinn) D 1932, R: Ella Bergmann-Michel, 11' · DCP, dt. ZT

SA 07.02. um 17.30 Uhr · Am Klavier: Eunice Martins · Einführung: Stephan Ahrens

Kurze Filme, die als Kulturfilm im Kinobeiprogramm, als Lehrfilme in Bildungseinrichtungen oder in eigenständigen Kurzfilmprogrammen liefen, waren ein wichtiges facettenreiches Experimentierfeld in der Weimarer Republik. Walter Ruttmanns *In der Nacht* geht vermutlich auf eine Anregung der im Film zu erlebenden Pianistin Nina Hamson zurück: Zu den Klängen von Robert Schumanns Fantasiestück *In der Nacht* werden Aufnahmen von Bächen, Seen und Lichtspiele in Bäumen gezeigt, gleichsam eine Evokation von Naturbildern. Die Vielgestaltigkeit von Wasser führt Albrecht Viktor Blum in seinem Montagefilm *Wasser und Wogen* vor. Mit einer 16mm-Handkamera und einem immer schneller werdenden Rhythmus dokumentiert Oskar Fischinger seine Wanderung von München nach Berlin. Heinrich Hauser brach die Produktion seines Films über die nordirische Küste ab, übriggeblieben sind faszinierende Fragmente vom Leben am Meer. *Das wiedergefundene Paradies* ist eine farbenfrohe Animation, die an Blumen als „Spender des Trosts, Bringer der Freude“ erinnern soll. Für *Das Wolkenphänomen von Maloja* machte Arnold Fanck, von Béla Balázs als „Filmbildner der Natur“ bezeichnet, Gebrauch von verschiedenen Trickverfahren des Wissenschaftsfilm, um die sich über den Schweizer Malojapass schlängelnden Wolken sichtbar zu machen. Ein ganzes Arsenal an Tricks fahren Hertha Jülich und Ulrich K. T. Schulz auf, mit dem Anspruch, noch das letzte Geheimnis der Natur zu lüften. Als die Suche nach einem apolitischen Rückzugsort kurz vor der Machtübergabe an die Nationalsozialisten erscheint Ella Bergmann-Michels Ausflug an die Rhön. (sa)

Eunice Martins ist Pianistin und komponiert Musik für Ton- und Stummfilm. **Stephan Ahrens** hat die Retrospektive *Naturschauspiele* kuratiert und arbeitet als Akademischer Dozent an der Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF.

Augenblicke

BRD 1972, R/B/K: Ottomar Domnick, 68' · DCP

SO 08.02. um 18 Uhr

Welches Leben ist nach der Apokalypse auf einem Planeten noch möglich? In Ottomar Domnicks Essayfilm *Augenblicke* sind von der Menschheit lediglich Spuren auf riesigen Mülldeponien übriggeblieben. Es herrscht Hoffnungslosigkeit. Als eine „lyrische Paraphrase über die Zerstörung unserer Umwelt“ versteht der Regisseur, einer der kompromisslosesten Filmemacher der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit, seinen Film. „Als ich die ersten Aufnahmen zu diesem Filmthema machte, war der Begriff noch nicht aktuell. Als der Film abgeschlossen war, schien die Welt erfüllt von dem Wort: Umweltzerstörung. [...] Die natürlichen Lebensbedingungen wurden zerstört, die Grundnahrungsmittel denaturiert: Das alles verdanken wir der Zivilisation. Unter diesem Eindruck filmte ich.“ (Ottomar Domnick, *Haupt- und Nebenwege*) (sa)

Wir zeigen die restaurierte und rekonstruierte Fassung des Hauses des Dokumentarfilms, Stuttgart.

Der Traum von einer Sache

BRD 1981, R/B: Roswitha Ziegler, Niels C. Bolbrinker, Bernd Westphal, K: Niels C. Bolbrinker, 108' · DCP

SA 14.02. um 20 Uhr

Am Anfang des Films ist die „Freie Republik Wendland“ bereits Geschichte und das Gelände von der Polizei schon geräumt. Die Filmemacher*innen blicken zurück auf die 33 Tage währende Besetzung eines Bohrplatzes, auf dem eine Atom Mülldeponie entstehen soll. Menschen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands und mit unterschiedlichen biografischen Hintergründen beteiligen sich am Aufbau des improvisierten Dorfes. Nicht alle kommen, um gegen Atomkraft und Umweltzerstörung zu protestieren, viele suchen auch Freiräume, die ihnen ihr Alltag nicht bietet. In elegischen, auf 16mm-Umkehrfilm gedrehten Aufnahmen fängt *Der Traum von einer Sache* die Schönheit der Landschaft und die Spontaneität des Gemeinschaftslebens ein. Mit dem titelgebenden Zitat von Karl Marx wirft der Film die Frage auf, ob der Protest einen historischen Unterschied gemacht hat, ob er einen Bruch mit einer ‚zerstörerischen Fortschrittswut‘ der Bundesrepublik markiert. Jedenfalls wird sie karikiert mittels Aufnahmen von Politikern, die bei Grundsteinlegungen, vor Eigenheimen und in Neubau-Siedlungen zu sehen sind. Am Ende erklingt zu Bildern des Protestdorfs und der Deponie das *Deutsche Requiem* von Johannes Brahms: „Denn wir haben hie keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir.“ (sa)

Die Schmerzen der Lausitz

DDR 1989, R/B: Peter Rocha, K: Karl Farber, 58' · DCP

Leben – Ein Traum

D 1995, R: Helke Misselwitz, K: Thomas Plenert, 30' · DCP

SO 15.02. um 18 Uhr



Ende der 1980er Jahre waren in der Lausitz die Zerstörungen durch den Braunkohletagebau unübersehbar. Regisseur Peter Rocha blickt in *Die Schmerzen der Lausitz* (1989) mit Entsetzen und einem Gefühl der Ausweglosigkeit auf die „Mondlandschaft“ um Cottbus. Resignativ klingen seine Interviewpartner, darunter der Schriftsteller Jurij Koch, der Landschaftsarchitekt Otto Rindt und der Liedermacher und Baggerführer Gerhard Gundermann, der mit den Schaufelrädern seinem eigenen Haus immer näher kommt. Sorbische Gemeinschaften brechen auseinander, in der Erde entdeckte Findlinge werden gesprengt und für das 21. Jahrhundert soll eine bizarre Seenlandschaft mit Naherholungswert entstehen.

In den 90er Jahren wurden der Tagebau und der Abriss von Ortschaften fortgesetzt. In ihrem Film *Leben – Ein Traum* (1995) begleitet Helke Misselwitz die letzten Bewohner*innen des Dorfes Kausche, das bald verschwinden wird. Sie hört ihren Geschichten zu und fragt nach der Handlungsmacht des Einzelnen, ohne Pathos oder Nostalgie. Dem düsteren Dröhnen der Bagger stellt sie Rockmusik entgegen. (sa)

Bitteres aus Bitterfeld. Eine Bestandsaufnahme

DDR/BRD 1988, R/B: Rainer Hällfritzsch, Margit Miosga, Ulrich Neumann, 30' · Digital SD

„Wer hat dich, du schöner Wald...“ oder Wie ein Film VERHINDERT wurde

DDR 1990, R: Günter Lippmann, K: Dieter Vettters, 40' · DCP

MO 16.02. um 19 Uhr



Bitteres aus Bitterfeld

Nachdem in einem Gutachten 1983 die erste Fassung von Günter Lippmanns Dokumentarfilm über Waldschäden im Erzgebirge als zu wenig optimistisch kritisiert wurde, dreht der Regisseur eine neue Eröffnungssequenz: Zu den Klängen von Jagdhörnern zoomt die Kamera langsam von einer idyllischen Waldlandschaft auf abgestorbene Bäume. Auch diese Fassung wurde abgelehnt. Generalforstmeister Rudolf Rühnick verlangt vom Stellvertretenden Kulturminister der DDR, Horst Pehnert, sogar, das Projekt abzuberechen. In „Wer hat dich, du schöner Wald...“ oder Wie ein Film VERHINDERT wurde kann Lippmann auf insgesamt acht abgelehnte Fassungen zurückblicken. Sein Film erzählt entlang seiner Produktionsgeschichte, wie man mit Starrsinn die Waldschäden, die nicht zuletzt von der grenznahen Industrie in der ČSSR verursacht wurden, leugnete.

Von den Schwierigkeiten, in der DDR über eine verfehlte Umwelt- und Naturschutzpolitik zu berichten, zeugt auch *Bitteres aus Bitterfeld*. Eine Gruppe Aktivist*innen dokumentierte Ende der 1980er Jahre mit der Unterstützung des West-Berliner Filmemachers Rainer Hällfritzsch die Umweltverschmutzung in und um Bitterfeld auf Video. Die Kassette schmuggelten sie in den Westen, und eine breite Öffentlichkeit in West und Ost sah erstmals die veralteten, überlasteten Industrieanlagen, die vergifteten Flüsse und toxische Rauchschwaden. (sa)

Vatanyolu. Die Heimreise

BRD 1988, R/B: Enis Günay, Rasim Konyar, K: Egon Werdin, D: Yaman Okay, Yavuz Kalan, Füsun Demirel, Yalçın Güzelce, 94' · 35mm

SA 21.02. um 19 Uhr



Yusuf, der in den 1960er Jahren als Gastarbeiter in die Bundesrepublik gekommen war, akzeptierte von seiner Firma eine „Hau ab“-Prämie, die ihn nun verpflichtet, in die Türkei zurückzukehren. Während für ihn ein Traum in Erfüllung geht, sind seine in Deutschland geborenen Kinder wenig begeistert. Vor allem sein ältester Sohn Temel würde lieber in Deutschland bleiben und seine Gärtnerlehre beenden. Als kurz hinter der Stadtgrenze von Frankfurt in einem Waldstück die Achse des vollgepackten Kleinbusses bricht, gelingt es Temel, die Reparatur immer wieder hinauszuzögern. Wie Gestrandete auf einer einsamen Insel richten sich die Familienmitglieder im Wald als Selbstversorger ein, sie heben einen Brunnen aus und bauen Gemüse an. „Das Ideal einer türkischen Familie Robinson, das sonnige Gegenbild zu den finsternen Innenwelten bei Tevfik Baser und Sohrab S. Saless. [...] Die Bilder sind zu schön, um wahr zu sein, die Kamera schafft es, sogar das Grün der Bäume so plastikfarben erscheinen zu lassen wie die Hausgeräte, die die Familie unter freiem Himmel ausbreitet: in stilisierten Arrangements und künstlich gerahmt. Deutschland ist in diesem Film ein riesiger botanischer Garten Eden.“ (Fritz Göttler, *Süddeutsche Zeitung*, 6.6.1989). (sa)

Soundtrack to a Coup D'Etat



Staatsstreiche

Der moderne bürokratische Staatsapparat hat, so notierte der Soziologe Max Weber zu Beginn des 20. Jahrhunderts, „durch seine innere durchrationalisierte Struktur [...] an die Stelle der ‚Revolutionen‘ die ‚Staatsstreiche‘ gesetzt“. Webers Befund hat an Aktualität nichts verloren. Gegenwärtig erleben wir sogar eine weitere folgenreiche Verschiebung. An die Stelle des klassischen Putsches tritt in Europa wie in den Vereinigten Staaten die sukzessive Transformation der Verfassung in Form ihrer Aushöhlung von innen, die von gewählten Regierungen betriebene dynamische Erosion des Rechtsstaats und der Gewaltenteilung insgesamt. „Der demokratische Rückschritt beginnt heute an der Wahlurne“, schreiben die beiden Politologen Steven Levitsky und Daniel Ziblatt in ihrem Buch *How Democracies Die* (2018).

Vom Putsch vor laufender Kamera bis hin zur Indienstnahme der sozialen Medien für Angriffe auf die Gewaltenteilung: Autokratische Machtübernahmen gleichen nicht selten einem politischen Schauspiel. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sie so oft verfilmt wurden. Die Reihe *Staatsstreiche* präsentiert Dokumentar-, Spiel- und Essayfilme der letzten 20 Jahre, die politische Umstürze aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln

zeigen. Was sie eint, ist der Versuch, die politischen Geschehnisse als komplexe Verflechtungsschichten zu erzählen und dabei nach den kulturellen Machtverschiebungen zu fragen, die mit ihnen einhergehen. Was haben Staatsstreiche mit dem Erstarren von Autoritarismus und traditionellen Männlichkeitsbildern zu tun? Inwieweit sind sie mit gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen sowie mit Einzelschicksalen jenseits der Politik verwoben? Welche Spuren hinterlassen Putsche und wie werden sie erinnert? Welche neuen Perspektiven kann ein postkolonialer Blick auf Staatsstreiche eröffnen? Und wie lassen sich Staatsstreiche überhaupt filmisch erzählen?

Die Filmreihe *Staatsstreiche* ist eine Kooperation mit den Mosse Lectures an der Humboldt-Universität zu Berlin, die das Thema im Wintersemester 2025/26 historisch-systematisch in den Blick nehmen. Eingeladen sind prominente Wissenschaftler*innen und Autor*innen aus dem In- und Ausland. 1997 von dem Historiker George L. Mosse gegründet, sind die Mosse Lectures ein interdisziplinär und international angelegtes Veranstaltungsprojekt, das mit seinem Wahlspruch zur „Öffentlichkeit von Kultur und Wissenschaft“ an die Geschichte und das Erbe der deutsch-jüdischen Familie Mosse erinnert und allen Interessierten offensteht.

[mosse] LECTURES
an der
humboldt-universität
zu berlin

Narben eines Putsches

Scars of a Putsch

BEL/AT 2025, R/B: Nathalie Borgers, K: Klemens Koscher, S: Rudi Maerten, 102' · DCP

DI 20.01. um 19 Uhr · Einführung: Theodor Hemprich



Die Erkundung der Narben auf dem Körper ihres Mannes, Abidin Ertuğrul, bewegen Nathalie Borgers zu einer Spurensuche ihrer Geschichte. Dabei erfährt sie, dass die Verletzungen nicht nur diejenigen eines Aktivisten sind, „sondern die Narben eines Ereignisses, des Putsches vom 12. September 1980, der den Traum von einer Demokratie in der Türkei endgültig beendete.“ Von Wien aus macht sich die Filmemacherin auf, diesem Ereignis und seiner Vor- und Nachgeschichte bis in die heutige Türkei unter Recep Tayyip Erdoğan nachzugehen. Die Montage führt von Küchentischen in Wien und Ankara, an denen Menschen über persönliche Verlust- und Gewalterfahrungen in Folge des Militärputsches berichten, ins Weiße Haus und in den Buckingham Palace, wo man die Junta in den 1980er Jahren auf großer Bühne mit allen Ehren empfing. Während in der Türkei Menschen willkürlich inhaftiert, gefoltert und hingerichtet wurden, würdigte das Ausland den ehemaligen Generalstabschef und neuen Präsidenten Kenan Evren für seine neoliberalen Reformen.

Narben eines Putsches erzählt von Geschichte, die nicht vergangen ist, ferner von Gewalt, türkischer Demokratie und politischem Islam, von Protest und Widerstand der türkischen Zivilgesellschaft, aus dessen Mitte Sätze wie der Ruf von inhaftierten türkischen Revolutionären nachhallen: „Die Menschenwürde wird über die Folter siegen“. (hem)

Theodor Hemprich studiert Geschichtswissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin und arbeitet für die Mosse Lectures. 2013/14 hat er ein Jahr als Austauschschüler in Istanbul verbracht.

The Sixth

USA 2024, R: Andrea Nix Fine, Sean Fine, K: Sean Fine, S: Jeff Consiglio, Chrystie Martinez-Gouz, 106' · DCP, OF

DI 27.01. um 19 Uhr · Einführung: Michael Kämper-van den Boogaart



Der Dokumentarfilm der Oscar-Preisträger*innen Andrea Nix Fine und Sean Fine widmet sich jenem Tag, der das demokratische Selbstbewusstsein der USA massiv erschütterte: Am 6. Januar 2021, als die Wahl von Joe Biden als neuer Präsident vom Kongress formal bestätigt werden sollte, formierten sich Anhänger*innen des abgewählten, aber noch amtierenden US-Präsidenten Donald Trump zu einem Protestzug, der schließlich in einem Sturm auf das Kapitol gipfelte – ein beispielloser Angriff auf die US-Demokratie, der von vielen als versuchter Staatsstreich bewertet wurde. Erzählt werden die Geschehnisse zum einen von sechs Augenzeug*innen, die an jenem Tag zugegen und von der Erstürmung unmittelbar betroffen waren: ein Fotograf, ein Kongressabgeordneter, eine Mitarbeiterin des Kongresses sowie drei Mitglieder der Polizei Washingtons. Zum anderen basiert *The Sixth* auf originalen Videoaufnahmen, die für eine hochimpressive und umso beklemmendere Filmerfahrung sorgen.

Obgleich der Sturm auf das Kapitol inzwischen fünf Jahre zurückliegt, ist *The Sixth* aktueller denn je. Wie Kim Lane Scheppelle in ihrer Mosse Lecture „Counter-Constitutions“ darlegt, befinden sich die USA unter Trump auf dem Weg zum Autoritarismus. *The Sixth* zeigt eindrücklich, wie schnell die vermeintlich sichersten Schutzwälle der Demokratie ins Wanken geraten können und wie dringlich es deshalb geboten ist, sie zu verteidigen. (dr)

Michael Kämper-van den Boogaart ist Literatur- und Bildungswissenschaftler und in der Politikberatung tätig.

Nostalgia de la luz

Chile/FR/D 2010, R/B: Patricio Guzmán, K: Katell Djian, S: Patricio Guzmán, Emmanuelle Joly, 90' · Digital HD, OmU

DI 03.02. um 19 Uhr · Einführung: Denise Reimann



Die chilenische Atacama-Wüste zählt zu den trockensten und verlassenen Orten der Erde. Weder Pflanzen noch Tiere können hier überleben. Dies hat die Wüste zum Schauplatz ganz unterschiedlicher Suchbewegungen werden lassen, die Guzmáns essayistischer Dokumentarfilm auf faszinierende Weise zusammenführt. Da sind zum einen die Astronom*innen, die mit den höchstgelegenen Teleskopen der Welt besonders weit in die Vergangenheit des Universums blicken können. Da sind zum anderen die Archäolog*innen, die nach gut erhaltenen Überbleibseln vergangener Kulturen forschen. Und schließlich sind da die Eltern, Geschwister und Kinder der sogenannten „Verschwundenen“: politische Gegner*innen der Militärdiktatur Augusto Pinochets, die nach dessen Putsch im Jahr 1973 verschleppt und massenweise getötet wurden. *Nostalgia de la luz* wohnt dabei selbst eine Suchbewegung inne. Woher kommen wir? Wer sind wir? Und wohin gehen wir? Überraschende Verbindungslinien ergeben sich aus der Zusammenschau dieser Fragen. Guzmán verwebt persönliche Erinnerungen, Gespräche mit den Suchenden, philosophische und politische Reflexionen zu einem behutsamen Versuch über den Menschen, der von einer kraftvollen, poetischen Bildsprache getragen wird. (dr)

Denise Reimann ist Kultur- und Literaturwissenschaftlerin. Seit 2020 kuratiert sie die Mosse Lectures an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Women Without Men Zanan-e bedun-e mardan

D/AT/FR 2009, R: Shirin Neshat, B: Shirin Neshat, Shoja Azari, K: Martin Gschlacht, D: Pegah Ferydoni, Arita Shahrzad, Shabnam Toloui, Orsolya Tóth, 99' · Digital HD, OmU

FR 13.02. um 20 Uhr · Einführung: Lothar Müller



In ihrem aufsehenerregenden Spielfilmdebüt von 2009 widmet sich die iranische Foto- und Videokünstlerin Shirin Neshat dem Leben von vier iranischen Frauen im August des Jahres 1953, während auf den Straßen ihres Landes chaotische politische Zustände herrschen. Der von der CIA und dem britischen Geheimdienst unterstützte Staatsstreich gegen den ersten demokratisch gewählten Premierminister, Mohammad Mossadegh, bildet die Rahmenhandlung der Erzählung. Was die Frauen teilen, sind die beklemmenden und gewalttätigen Auswirkungen einer patriarchalen Kultur, der sie ausgesetzt sind und der sie sich auf je eigene Weise widersetzen.

Basierend auf dem gleichnamigen Roman von Shahrnush Parsipur lässt *Women Without Men* die Zuschauer*innen zwischen realen und mythischen Welten wandeln; auch zwischen Enge und Freiheit, Traum und Wirklichkeit, Schönheit und Ekel, Verletzung und Heilung. Der Kampf für die Freiheit auf der Straße spiegelt sich in den eigenen Freiheitskämpfen der vier Protagonistinnen. Ein mit eindrucksvollen Bildern komponierter Film, der dem Andenken iranischer Demokratiebewegungen von 1906 bis 2009 gewidmet ist – im Zeichen von *Jin, Jiyan, Azadî* (*Frauen, Leben, Freiheit*) allerdings umso stärker nachwirkt. (hem)

Lothar Müller ist Journalist, Buchautor und Honorarprofessor an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Soundtrack to a Coup D'Etat

BEL/FR/NL 2024, R/B: Johan Grimonprez, K: Jonathan Wannyn, S: Rik Chaubet, 150' · DCP, OmU

DI 17.02. um 19 Uhr · Einführung: Stefan Willer



Jazz bildet die Klangkulisse für Johan Grimonprez' dokumentarische Auseinandersetzung mit dem Staatsstreich gegen Patrice Lumumba, dem ersten demokratisch gewählten Premierminister des Kongo, und mit den damit verbundenen internationalen Spannungen im Jahr 1960. Jazz ist aber nicht lediglich titelgebender Soundtrack to a Coup d'Etat, sondern ebenso Dreh- und Angelpunkt der historischen Ereignisse, von denen der Film erzählt: Berühmte Jazz-Musiker*innen werden im „battle for men's minds“ von der US-Regierung als kulturelle Botschafter entsandt, während in den USA noch die Rassentrennung herrscht – auch in den Kongo, obgleich dort bereits eine Verschwörung unter Beteiligung der USA im Gange ist. Der Kampf afrikanischer Staaten für die Dekolonisation, die Ideen des Panafrikanismus, der Ost-West-Konflikt, die Rolle der UNO und die amerikanische Bürgerrechtsbewegung sind Schauplätze der materialreichen Inszenierung einer westlichen Intrige gegen die kongolesische Unabhängigkeit.

Soundtrack to a Coup d'Etat behandelt nicht nur die Geschichte der Dekolonisation, der sich auch Mouhamadou EL Hady Ba in seiner Mosse Lecture „Decolonial Coups d'etat?“ widmet, Grimonprez' Film berührt auch die andauernden Kämpfe von Schwarzen Menschen gegen Rassismus, Unterdrückung und (Neo-)Kolonialismus insgesamt. Virtuos und dynamisch wie die Rhythmen des Jazz, machen Erzählweise und Schnitt den Film zu einem einzigartigen sinnlichen Erlebnis. (hem)

Stefan Willer ist Professor für Neuere deutsche Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin.

S wie Sonderprogramm

Moral

D 1928, R: Willi Wolff, B: Willi Wolff, Robert Liebmam, Bobby E. Luthge nach dem Theaterstück von Ludwig Thoma, D: Ellen Richter, Ralph Arthur Roberts, Jakob Tiedtke, Julius Falkenstein, Harry Halm, Tiller Girls, 82' · DCP, dt. ZT mit engl. UT

SO 22.02. um 12 Uhr · Am Klavier: Ekkehard Wölk · Buchvorstellung: Oliver Hanley und Philipp Stiasny



Sie war einer der beliebtesten Stars des Weimarer Kinos, ihre Filme gingen um die Welt. Zwischen 1915 und 1933 spielte Ellen Richter in fast 70 Filmen mit, viele davon produzierte sie mit ihrem

Ehemann Willi Wolff selbst. Richter verkörperte Unterdrückte und Rebellinnen, furchtlose Detektivinnen, selbstbewusste Abenteuerinnen, feministische Komödiantinnen. Als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, wurde ihr als Jüdin die Weiterarbeit im Film verboten. Ellen Richter überlebte die Verfolgung im Exil in Österreich, Frankreich und in den USA. Nie wieder war sie auf der Leinwand zu sehen.

Anknüpfend an eine erste Sichtung ihrer verstreut und fragmentiert überlieferten Filme im Zeughauskino 2019, machten sich die Filmhistoriker Oliver Hanley und Philipp Stiasny auf die Suche nach dieser außergewöhnlichen Künstlerin. Das Ergebnis ist das bei SYNEMA (Wien) erschienene reichbebilderte Buch *Ellen Richter. Die große Unbekannte des Weimarer Kinos*. Zu den schönsten Entdeckungen der aufwendigen Recherchen gehört die so schmissige wie einfallreiche Situationskomödie *Moral* (1928). Richter spielt einen Berliner Revuestar, der in der Provinz die Sittenwächter gegen sich aufbringt und von der Bühne gejagt und geächtet wird. Doch statt aufzugeben dreht die Frau den Spieß um und macht sich mit versteckter Kamera das aufklärerische Potential des Films zu Nutze. Eine würdige Kandidatin für einen neuen Kanon des Weimarer Kinos!

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Verlag SYNEMA. Wir zeigen die Restaurierung des DFF – Deutsches Filminstitut & Filmmuseum von 2021.

Ekkehard Wölk ist Jazz- und Stummfilmpianist, Arrangeur und Komponist.

SYNEMA



Un-American Activities

Filme des „anderen Amerika“ auf der Leipziger Dokumentarfilmwoche vor 1990

Auf der Leipziger Dokumentarfilmwoche wurden zu DDR-Zeiten in knapp dreißig Jahren über 150 Filme aus den USA gezeigt. Ab 1962 gab es keinen Festivaljahrgang, bei dem das führende Land des „imperialistischen Blocks“ nicht im Programm vertreten war, in den 70er und 80er Jahren sogar oft mit bis zu zehn Filmen. Diesem bislang kaum erforschten Kapitel der Festivalgeschichte widmete sich die vielbeachtete Retrospektive des letztjährigen DOK Leipzig Festivals. Der Titel *Un-American Activities* verweist dabei auf das „Komitee für un-amerikanische Aktivitäten“, einen Untersuchungsschuss des US-Abgeordnetenhauses, der ursprünglich 1938 eingesetzt worden war, um gegen Nazi-Sympathisanten in den USA vorzugehen, nach Ende des Zweiten Weltkriegs jedoch zu einem notorischen Instrument der anti-kommunistischen Hetzjagden wurde, die man heute vor allem mit Senator Joseph McCarthy assoziiert.

In vielen Filmen, die die Kuratoren Tobias Hering und Tilman Schumacher für die Retrospektive gesichtet und teils wiederentdeckt haben, spielt der rechts-konservative Rollback nach der relativ progressiven Roosevelt-Ära eine wichtige Rolle. Noch in den 80er Jahren war in den in Leipzig gezeigten US-Filmen das Bedürfnis nach einer linken

Geschichtsschreibung spürbar, die das Trauma der McCarthy-Zeit überwinden sollte und an frühere Traditionen vor allem der amerikanischen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung anknüpfte. 1981 trug das Leipziger Festival selbst zu dieser Geschichtsschreibung bei mit einer großen Retrospektive zum politischen US-Dokumentarfilm der 30er und 40er Jahre.

Das Narrativ, dass die Vereinigten Staaten ein Land seien, in dem „progressive“ Bewegungen unter dem Banner des Anti-Kommunismus systematisch verfolgt wurden, passte ins Feindbild USA, das in der DDR offiziell gepflegt wurde. Aber auch die Tatsache, dass politische Repression und soziale Ungerechtigkeiten in den USA selbst auf Widerstand stießen und systemkritische Dokumentarfilme hervorbrachten, ließ sich mit einem komplexeren Bild vereinbaren, das sich wiederum die DDR-Gesellschaft von den USA machte. Zugespitzt könnte man behaupten, dass es für den Überbau der realsozialistischen Gesellschaft ebenso wichtig war, dass die Sowjetunion historisch im Recht blieb, wie dass sich in den USA der Traum von einem besseren Amerika erhalte, das man sich als ein sozialistisches Land vorstellen konnte.

Wenn die Filme und Filmemacher*innen, die das Leipziger Festival einlud, dieses „andere Amerika“ repräsentieren sollten, so taten sie dies mal bewusst, mal unbewusst, mal widerwillig, mal aus Überzeugung, mal mit einem Schmunzeln oder Achselzucken. Dass fast jedes Interview mit einem Gast aus den USA, das in den Leipziger Festivalprotokollen abgedruckt wurde, mit einem Bekenntnis für den Sozialismus endete, sollte man nicht immer für bare Münze nehmen. Zugleich ist nicht zu unterschätzen, dass politisch aktive und oft militante Filmemacher*innen in den USA viel viel für ihre Ideale aufs Spiel setzten. Und nicht nur darin wirken die „Un-American Activities“ der 60er bis 80er Jahre hoch aktuell. (Tobias Hering und Tilman Schumacher)

In sieben Programmen wiederholen das Filmmuseum Potsdam und das Zeughauskino vom 15. bis 25. Januar 2026 Teile der Leipziger Retrospektive.

Committee on Un-American Activities

USA 1962, R: Robert Carl Cohen, 45' · Digital HD, OF

Break and Enter a.k.a. Squatters (Newsreel #62)

USA 1971, R/P: New York Newsreel, 42' · DCP, OF

FR 16.01. um 20 Uhr · Eröffnung der Retrospektive · Einführung: Tilman Schumacher



Der erste Film, den ein US-amerikanischer Filmemacher auf der Leipziger Dokumentarfilmwoche vorstellte, war 1962 Robert Cohens *Committee for Un-American Activities*. Er analysiert das Vorgehen des „House Un-American Activities Committee“ (HUAC), eines Untersuchungsausschusses, der 1938 eingesetzt worden war, um gegen Nazi-Sympathisanten in den USA vorzugehen, nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch der anti-kommunistischen Hetzjagd in der McCarthy-Ära diente. Cohens Film verwebt Spielszenen mit Archiv- und Dokumentarmaterial zu einer argumentativ aufgebauten Montage: die polizeistaatlichen, vermeintlich die Freiheit schützenden Praktiken des HUAC sind längst in ihr Gegenteil umgeschlagen.

Auch *Break and Enter* handelt von zivilem Widerstand gegen eine die Grundrechte verletzende Obrigkeit. In New York wehrt sich ein überwiegend von puertorikanischen und dominikanischen Migrant*innen bewohntes Viertel gegen politisch gewollten Leerstand und die gezielte Verdrängung ärmerer Bevölkerungsgruppen zugunsten von Grundstückspekulanten. Das *Newsreel #62, Break and Enter*, zeigt einen mitreißenden Ermächtigungsprozess, bei dem sich die Betroffenen nicht nur gegen die drohende Wohnungslosigkeit wehren, indem sie die leer stehenden Häuser besetzen, sondern sich auch neue soziale Räume und ein gestärktes politisches Bewusstsein erkämpfen. (th)

Sunday

USA 1961, R/K: Dan Drasin, P: Emile de Antonio, Dan Drasin, T: Howard Milkin, M: Dave Cohen, Jan Dorfman, 17' · 35mm, OF

In the King of Prussia

USA 1982, R/P: Emile de Antonio, K: Judy Irola, Julian Abbio, S: Mark Pines, D: Martin Sheen, The Plowshares Eight (Daniel Berrigan, Philip Berrigan, Dean Hammer, Carl Kabat, Elmer Maas, Anne Montgomery, Molly Rush, John Schuchardt), 90' · 35mm, OmU

SA 17.01. um 20 Uhr · Einführung: Tobias Hering



Kein anderer US-amerikanischer Filmemacher hatte so beständige Beziehungen in die DDR wie Emile de Antonio. Nicht nur bot er der Leipziger Dokumentarfilmwoche regelmäßig seine eigenen, die Mechanismen der Macht bloßlegenden Filme an, De Antonio war auch für das Festival ein wichtiger Mittler in die politische Dokumentarfilmszene der USA. Seine ersten filmischen Unternehmungen machte er Anfang der 60er Jahre im Umfeld der New Yorker Film-makers Coop. Er produzierte Dan Drasins *Sunday*, ein berühmt gewordenes Direct-Cinema-Dokument über eine Konfrontation zwischen Folkmusiker*innen und der New Yorker Polizei.

De Antonios eigenen Filme folgten später häufig der Dramaturgie von Gerichtsprozessen und führten Anklage gegen zentrale Institutionen des politischen Systems. *In the King of Prussia* entstand mit den „Plowshares Eight“, einer Gruppe christlicher Pazifist*innen, die 1980 in eine Fabrik eindringen, in der neben Gebrauchselektronik auch Teile einer Atomrakete produziert wurden, dort eine symbolische Schändung der Raketenbauteile vornahmen und sich dann widerstandslos festnehmen ließen. Der Film ist ein Re-Enactment, nicht jedoch der Aktion, sondern des anschließenden Prozesses. In De Antonios erster Videoproduktion, basierend auf den Gerichtsprotokollen, spielten die Angeklagten sich selbst. Die Rolle des chole-rischen Richters Samuel Salus übernahm Hollywood-Star Martin Sheen. (th)

Sons and Daughters

USA 1967, R: Jerry Stoll, K: Stephen Lighthill, S: Sally Pugh, M: Virgil Gonsalves, Jon Hendricks, Phil Ochs, *The Grateful Dead* u.a., Text: David Castro, Sprecherin: Janet Pugh, 101' · Digital HD, OF

SO 18.01. um 18 Uhr · Einführung: Tobias Hering · Videointerview mit Stephen Lighthill



Ausgangspunkt von *Sons and Daughters* ist der „Vietnam Day“, ein Teach-In an der Universität Berkeley mit anschließendem Protestmarsch zum Oakland Army Terminal, einem der wichtigsten Versorgungshäfen für den Kriegseinsatz in Vietnam. Der pulsierende, mit Bedacht fotografierte Film wurde bereits 1965 gedreht, als die breite Öffentlichkeit in den USA noch kaum darüber unterrichtet war, was in Vietnam passiert, und der Schock der ersten Bilder und Zeugenberichte gerade erst einsetzte.

Sons and Daughters zeichnet ein komplexes Bild der politischen Herausforderungen, die der Krieg für die US-Gesellschaft bedeutete: der Widerspruch zwischen den freiheitlichen Idealen, die man für sich selbst in Anspruch nahm, und der völkerrechtswidrigen Einmischung in die Unabhängigkeitsbestrebungen Vietnams. Ferner die Spaltung der öffentlichen Meinung zwischen Kriegsbefürwortern, Gleichgültigen und Protestbewegung sowie die persönliche Betroffenheit der zum Kriegsdienst rekrutierten jungen Männer, die sich in einer der eindringlichsten Sequenzen des Films vor unseren Augen von arglosen Zivilisten in brüllende Waffenträger verwandeln. War der Film seinerzeit ein wirksames Instrument der Mobilisierung gegen den Krieg, konnte ihn weder die *Goldene Taube* in Leipzig (1967) noch sein exklusiver Soundtrack mit Stücken unter anderem von Virgil Gonsalves, Jon Hendricks und The Grateful Dead davor bewahren, in Vergessenheit zu geraten. (th)

People's Firehouse No. 1

USA 1979, R: Paul Schneider, K: Larry Bullard, S: Stephanie Palewski, 25' · DCP, OF

The Chicago Maternity Center Story

USA 1976, R: Kartemquin Films (hier: Jerry Blumenthal, Suzanne Davenport, Sharon Karp, Gordon Quinn), Jenny Rohrer, 60' · DCP, OF

FR 23.01. um 20 Uhr · Einführung: Tilman Schumacher



Ab den späten 1960er Jahren fanden US-amerikanische Filmkollektive mit einer aktivistisch-militanten Agenda bei der Internationalen Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche eine immer stärkere Beachtung. Zu den bekanntesten zählten Newsreel, das 1967 gegründet und ab Mitte der 1970er Jahre als Third World Newsreel fortgesetzt wurde, sowie das etwa zeitgleich in Erscheinung tretende Chicagoer Kollektiv Kartemquin Films. Beide dokumentierten in den USA eine lebendige Protest- und Gegenkultur zu Zeiten von strukturellem Rassismus, ökonomischer Ungleichheit und militärischen Interventionen.

People's Firehouse No. 1 folgt dem jahrelangen, von Wut und Solidarität begleiteten Kampf der Bewohner*innen des ärmlichen und von Baugrundspekulation betroffenen New Yorker Distrikts North Side, der die Wiedereröffnung einer dringend benötigten Feuerwache zum Ziel hat. Auch in *The Chicago Maternity Center Story* von Kartemquin Films steht der zivilgesellschaftliche Protest gegen Segregation und für die Stärkung von Communities im Zentrum: Eine in einem einkommensschwachen Viertel von Chicago gelegene Geburtsklinik ist 1974 von der Schließung bedroht. In der zumeist schwarzen Community regt sich dagegen Widerstand, handelt es sich doch um eine Institution mit 75-jähriger Geschichte, die zahllosen Frauen eine sichere und erschwingliche Hausgeburt ermöglichte. (ts)

Wildcat

USA 1977, R: Bonnie Friedman, Bigan Saliani, Deborah Shaffer, Rhody Streeter, 14' · Digital HD, OmU

Union Maids

USA 1976, R: Jim Klein, Miles Mogulescu, Julia Reichert, K: Tony Heriza, Sherry Novick, S: Jim Klein, Julia Reichert, 51' · DCP, OF

SA 24.01. um 20 Uhr · Einführung: **Tilman Schumacher**



In *Union Maids* berichten drei Frauen von ihrer bewegten Vergangenheit als Gewerkschaftlerinnen in den 1930er und 40er Jahren. Es war die Zeit der Great Depression und globaler Krisen, in der sie an der Basis aktiv waren und mithalfen, die US-amerikanische Gewerkschaftsbewegung überhaupt erst zu formieren. Mit viel Verve entsteht ein Bild der prekären Arbeits- und Lebensverhältnisse dieser Frauen, aber auch des demokratischen Geists und der Solidarität, die die Interviewten und ihre Gewerkschaftsgenoss*innen geschaffen haben. *Union Maids* ist eine mitreißende politische Oral History und ein filmkulturell einflussreiches Werk der US-amerikanischen Linken, das beim Publikum der Internationalen Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche großes Echo fand.

„We don't have no other weapon. The only weapon we got is to keep the coal from coming up from under the ground.“ 1975 legten in den Appalachen 80.000 Kohlebergleute mehrere Wochen lang ihre Arbeit nieder, um sich das Recht auf Streik zu erkämpfen. Das im Stil des Direct Cinema arbeitende Filmteam von *Wildcat* ist mittendrin im dynamischen Geschehen. Der Film steht wie *Union Maids* für eine Vielzahl engagierter US-Dokumentarfilme, die sowohl historische als auch aktuelle Arbeitskämpfe darstellen und bei der Leipziger Auswahlkommission zu Zeiten der DDR stets hoch im Kurs standen. (ts)

The Good Fight: The Abraham Lincoln Brigade in the Spanish Civil War

USA 1984, R: Noel Buckner, Mary Dore, Sam Sills, K: Stephen Lighthill, Peter Rosen, S: Noel Bruckner, Sprecher: Studs Terkel, 98' · DCP, OF

SO 25.01. um 18 Uhr · Einführung: **Tobias Hering**



Man habe im Leben Dinge getan, auf die man stolz, andere auf die man nicht stolz sei – unmöglich sei es aber, nicht stolz zu sein auf die Beteiligung am Spanischen Bürgerkrieg (1936–39), auch wenn dieser für die Spanische Republik und ihre Allianz internationaler Brigaden verloren ging. So einer der US-amerikanischen Veteranen in *The Good Fight: The Abraham Lincoln Brigade in the Spanish Civil War*. Die Abraham Lincoln Brigade setzte sich aus freiwilligen US-Bürger*innen zusammen, die unter widrigen Bedingungen und ohne Parteibuchgehorsam bis 1939 gegen den spanischen und deutschen Faschismus kämpften, während die US-Regierung einer strikten, letztendlich fatalen Appeasement-Politik folgte. In *The Good Fight* erzählen einige Frauen und Männer, die an und hinter der Front kämpften, von ihren mutigen Entscheidungen und Einsätzen.

In den 1980er Jahren waren auf der Internationalen Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche viele Filme zu sehen, die sich um eine linke Geschichtsschreibung der USA bemühten und an Veteran*innen eines als progressiv verstandenen Amerikas erinnerten. Häufig stehen dabei – man denke an das Porträt dreier Pionierinnen der Gewerkschaftsbewegung, *Union Maids* – die 1930er und 1940er Jahre im Fokus, war diese Zeit doch von einer starken Arbeiterbewegung und einer gut organisierten kommunistischen Partei mit Verbindungen in intellektuelle Kreise geprägt. (ts)



Dokumentarische Positionen: Pavel Schnabel

Sein Blick für Details und die alltäglichen, oft unbewussten Verhaltensweisen von Menschen ist einzigartig, sein Interesse für Widersprüche und komplexe Zusammenhänge faszinierend. Mitte der 1960er Jahre nimmt der in Olomouc geborene und im nordböhmischen Liberec aufgewachsene Pavel Schnabel ein Kamerastudium an der renommierten Prager Film- und Fernsehakademie FAMU auf. Doch schon drei Jahre später, als im August 1968 Truppen des Warschauer Paktes in die ČSSR einmarschieren und gegen die Reformziele eines „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ vorgehen, sieht Schnabel in seinem Heimatland keine Zukunft. Er verlässt Prag in Richtung Westen.

In der Bundesrepublik angekommen, nimmt Pavel Schnabel mit Alexander Kluge Kontakt auf, in dem er einen Filmverbündeten sieht und der ihn mit Studierenden des Instituts für Filmgestaltung in Ulm zusammenbringt. Wenig später ist der versierte Kameramann aus dem Osten bereits Mitglied des Frankfurter Filmkollektivs Eppelwoi Motion Pictures. An der Seite von Jeanine Meerapfel, Ingeborg Nöding, Rolf Scheimeister, Klaus Werner und Marion Zemann entstehen nach Drehbüchern von Reinhard Kahn und Michel Leiner vier gemeinsame Filmprojekte.



Die 1977 gedrehte Hommage an August Sander ist Schnabels erste eigene Produktion: ein Kurzfilm, dessen künstlerische Handschrift und dokumentarische Methode für spätere Arbeiten prägend wird. Gewöhnliche Menschen als Träger*innen der (Mikro- und Makro-)Geschichte; in ihren alltäglichen Umgebungen gefilmt; Gesprächssituationen, die Mentalitäten erschließen; die Erinnerung an verdrängte Geschichte, an Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung, insbesondere während der Zeit des Nationalsozialismus.

Ab Ende der 1970er Jahre folgen Produktionen vor allem für das öffentlich-rechtliche Fernsehen, im Team mit anderen Autoren oder alleine realisiert, allesamt „Herzensprojekte“ des eigensinnigen Dokumentaristen. Sie widmen sich Ost-West-Beziehungen, politischen Umwälzungen, der Geschichte europäischer Jüdinnen und Juden und den antisemitischen Kontinuitäten nach der Shoah. In diesen genau komponierten, gelegentlich mit tiefgründigem Bild- und Montagewitz ausgestatteten Filmen scheint alles einen genauen Platz zu haben. Schnabels Protagonist*innen vor seiner Kamera danken es ihm mit einer ungewöhnlichen Offenheit und ihrer Bereitschaft, die eigenen Lebenswelten zu zeigen – ehemalige, gegenwärtige oder mögliche. (Borjana Gaković)

Borjana Gaković ist Filmwissenschaftlerin, Kuratorin und Autorin. Sie arbeitet unter anderem für Filmfestivals und ist Mitglied von CineGraph Babelsberg.

Brüder und Schwestern

D 1991, R/K: Pavel Schnabel, S: Eva Voosen, 95' · DCP, restaurierte Fassung

FR 30.01. um 19 Uhr · Zu Gast: Pavel Schnabel



Den Protagonist*innen von *Brüdern und Schwestern* begegnete Pavel Schnabel zum ersten Mal 1988, als sie ihm als linientreue ‚Muster-Bürger*innen‘ von vier „Produktionshelfern“ präsentiert wurden. Das Fernsehen der DDR hatte ihm diese „Aufsicht“ zur Seite gestellt, als er im Auftrag des Südwestfunks aus Frankfurt am Main nach Weimar fuhr, um für die Sendereihe *Menschen und Straßen* eine Reportage über die Städtepartnerschaft von Trier und Weimar zu drehen. Um eine Einreise- und Drehgenehmigung zu erhalten, hatte Schnabel schon lange vorher seine Vorstellungen über die zu filmenden Menschen und Orte darlegen müssen.

Nach dem Mauerfall suchte Schnabel seine Protagonist*innen erneut auf – diesmal ohne „Helfer“. *Brüder und Schwestern* springt zwischen den Zeiten und kommentiert mittels einer pointierten Parallelmontage und mit einem Blick für Details die Entwicklungen in dieser Zeit des Umsturzes – zwischen Aufschwung und Hoffnung, Orientierungslosigkeit und Ohnmachtsgefühl: eine ironische Wendechronik von herausragender historiografischer wie künstlerischer Qualität. (bg)

Hommage à August Sander

BRD 1977, R/K: Pavel Schnabel, S: Marlisa Stubenrauch, 22' · DCP

Bodyguard bei Raffael

D 2000, R/K: Pavel Schnabel, 60' · Digital SD

SA 31.01. um 17.30 Uhr · Zu Gast: Pavel Schnabel



Die erste eigenständige, unabhängige Produktion von Pavel Schnabel würdigt das Werk des Kölner Fotografen August Sander (1876 – 1964), insbesondere dessen im Westerwald entstandenen Bauernporträts aus den 1920er Jahren. Kunstvoll erweckt die Hommage Sanders Fotografien zum Leben. 50 Jahre nach deren Entstehung sucht Schnabel die porträtierten Menschen im Westerwald auf und setzt sie im Stil der historischen Fotografien – jedoch im Bewegtbild und mit Ton – in Szene.

Einer der ‚Bodyguards‘ wäre gerne Polizist geworden, eine andere ist ausgebildete Fleischerin. Nun stehen sie täglich acht Stunden als Museumswächter*innen in der Galerie Alte Meister in Dresden, in der Neuen Pinakothek in München oder im Kölner Museum Ludwig. „Wenn sie ihre Aufgabe gut erfüllen, dann sind die ‚Bodyguards bei Raffael‘ beinahe so unsichtbar wie die Videokameras, unter deren Blick verliebte Paare sich ungeniert küssen. (...) (Der) Film nähert sich den Männern und Frauen, die mehr Zeit in der Gegenwart bedeuten – der Gemälde verbringen als jeder Kunsthistoriker, mit viel Gefühl für den Reiz des Unspektakulären“ (Frank Kaspar, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12.1.2001). Heute, über 25 Jahre nach der Uraufführung von *Bodyguards bei Raffael* fällt die Analyse prekärer Arbeitsverhältnisse in der Bundesrepublik der Nachwendezeit ins Auge: In der DDR sind es die Frauen, in der ehemaligen Bundesrepublik oft Männer mit Migrationsgeschichte, die ihre anstrengende, schlecht bezahlte Arbeit verantwortungsvoll und mit manch einfallsreicher Durchhaltestrategie tagein, tagaus verrichten. (bg)

Jetzt – nach so viel' Jahren

BRD 1981, R: Pavel Schnabel, Harald Lüders, K: Pavel Schnabel, 60' · DCP

SA 31.01. um 20 Uhr · Zu Gast: Pavel Schnabel



Rhina, ein oberhessisches Dorf im Jahr 1981: der verwüstete jüdische Friedhof, die junge Feuerwehr als „anständige Kindererziehung“, eine gefälschte Schulchronik – ausgerechnet für den 9. November 1938 sind die Einträge verschwunden; es fehlen gleich sieben Seiten aus dem jahrhundertealten amtlichen Dokument der Gemeinde. Die ignoranten und verdrängenden Aussagen der Dorfeinwohner*innen, die jegliche Verantwortung für die Vertreibung und Ermordung ihrer jüdischen Nachbar*innen während des Zweiten Weltkriegs von sich weisen, schmerzen genauso wie die Wiederholung antisemitischer Klischees, die den Alltag dieses Ortes weiterhin zu prägen scheinen. Dass einst alles anders war, dass Juden und Christen in Rhina sogar „eins waren“, erfahren wir erst von noch lebenden Rhinaer Jüdinnen und Juden, die ihre Zuflucht in New York fanden.

Der für den Hessischen Rundfunk produzierte Dokumentarfilm ist auch ein Stück aktivistischer Arbeit, wenn wir als dessen Publikum selbst zu Zeug*innen einer von den Autoren eingeforderten Konfrontation werden: In einer Rhinaer Dorfkneipe werden den Bewohner*innen die Filmaufnahmen aus New York gezeigt. Ihre ehemaligen Nachbar*innen erinnern sich an die Pogromnacht des 9. November 1938, die im Unterschied zur Erinnerung derjenigen, die in Rhina geblieben sind, niemals verblassen kann. Eine dokumentarische Tragödie in drei Akten, schonungslos, ohne Katharsis. (bg)

Der böhmische Knoten

D 1994, R/K: Pavel Schnabel, S: Eva Voosen, 98' · Digital SD, OmeU

SO 01.02. um 15.30 Uhr · Zu Gast: Pavel Schnabel

Kaum ein Thema hat die Emotionen sowohl in der deutschen als auch in der tschechischen Öffentlichkeit jahrzehntelang so hochkochen lassen, wie der Umgang mit dem in Tschechien als Sudety, in Deutschland als Sudetenland bezeichneten Grenzgebiet. Den komplexen Fragen der Zugehörigkeit und des Besitzanspruchs, der Schuld für Verfolgung und Vertreibung in der Vergangenheit und des in Europa erstarkten Nationalismus nach dem Ende des Kalten Kriegs nähert sich Pavel Schnabel in *Der böhmische Knoten* erfreulich nüchtern – und wie immer in seinen Filmen über die Nähe zu den betroffenen Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen. Ihre Geschichten und Erfahrungen liefern ein differenzierteres Bild der politischen Verstrickungen, als manchem Hardliner lieb ist. „*Der böhmische Knoten* ist der mit Abstand beste Film, der je zu diesem Thema gemacht wurde“, konstatiert Karl-Peter Schwarz in seiner Besprechung der 29. Ausgabe des Filmfestivals in Karlovy Vary und er prognostiziert: „Es wird noch lange brauchen, bis ihn Tschechen und Deutsche zur Kenntnis nehmen werden.“ (*Die Presse*) (bg)

Grenzgänger

D 1999, R/K: Pavel Schnabel, S: Eva Voosen, 102' · 35mm, OmeU

SA 07.02. um 20 Uhr · Zu Gast: Pavel Schnabel

Ende der 1990er Jahre porträtiert Pavel Schnabel drei unterschiedliche Systemgegner im eigenen Land, und es entsteht ein komplexes Bild der europäischen Nachkriegsgeschichte, der Ost-West-Beziehungen und Postwendezeit. Der Musiker Thomas „Monster“ Schoppe, Sänger der *Klaus Renft Combo*, übersiedelte 1978 nach Westberlin und plant nun nach der Wende sein Comeback im Osten. Der aus Wien stammende Germanistikprofessor und Politikwissenschaftler Peter Porsch wanderte 1973 nach seiner Promotion in die DDR aus. 1991 wird er Vorsitzender der PDS-Fraktion im Sächsischen Landtag. Der tschechische Dissident Ivan Dejmal, der zwanzig Jahre lang verfolgt wurde und vier Jahre im Gefängnis saß, verließ hingegen seine Heimat nicht. Im Zuge der „Samtenen Revolution“ wird er Umweltminister der Tschechischen Republik. „In seiner post-ideologischen Spurensuche geht es ihm [Pavel Schnabel] nicht um Positionen, Karrieren oder Visionen, sondern um die Erkundung von Bewußtsein, von den tieferen Gefühlen hinter der nur nach außen hin so klaren Suche nach Anerkennung und Heimat in einem Milieu.“ (Dieter Deul, *epd-medien*, 20.2.1999) (bg)

Home is not a Place

D 2015, R/K: Pavel Schnabel, S: Janine Dauterich, 88' · DCP

SO 08.02. um 15.30 Uhr · **Zu Gast: Pavel Schnabel**



Schnabels vorerst letzter langer Dokumentarfilm markiert einen ästhetischen Sprung ins 21. Jahrhundert: Begleitet wird eine Saison lang eine Performance-Künstler*innen-Gruppe des Frankfurter Straßentheaters antagon. *Home is not a Place* erzählt von Profi-Tänzer*innen und alternativen Lebensformen, von Hingabe an die Körperkunst in schwindelerregenden Höhen, aber auch von den Herausforderungen eines Lebens im Kollektiv, in dem es an komplizierten Gruppendynamiken und ungleich verteilten Machtverhältnissen nicht mangelt. „Schauspieler und Tänzer aus aller Welt finden zusammen, finden ein Zuhause auf Zeit, oder finden es nicht. Manche verlieren ihr Herz, manche verlieren die Nerven. (...) Manche fügen sich ein und wachsen; aber man kann auch völlig verloren gehen, mitten unter Menschen.“ (Produktionsnotiz von Pavel Schnabel)

Die pointiert eingesetzte elektronische Musik des Ensemble-Mitglieds Jakob Rullhusen liefert einen adäquaten Soundtrack zu den Bildern, während der Titel des Films nicht nur dem Lebensmotto einer der jungen Protagonistinnen entspricht, sondern auch einem Bekenntnis des Filmemachers selbst: „Zu diesem Begriff Heimat – in dem bewege ich mich nicht, in dem denke ich nicht. Und was Nation betrifft, noch mehr. (...) Als Identität habe ich eigentlich durch die Emigration das Privileg, mich zur Nation nicht bekennen zu müssen.“ (Pavel Schnabel) (bg)

Lissabon – Hafen der Hoffnung

D 1993, R/K: Pavel Schnabel, Recherche: Jens Brüning, Christa Heinrich, 69' · DCP

SA 14.02. um 18 Uhr



Die portugiesische Hauptstadt Lissabon war im Zweiten Weltkrieg ein wichtiger Zufluchtsort für viele europäische Jüdinnen und Juden, die sich aus Nazi-Deutschland und aus den besetzten Gebieten retten konnten. Viele warteten in der Hafenstadt auf Visa, um von dort ihre Reise ins Ungewisse, nach Amerika, Kanada oder Australien, fortzusetzen. Einige blieben aber auch und ließen sich in Portugal nieder.

Pavel Schnabel sucht die Überlebenden der Shoah rund 50 Jahre nach ihrer Flucht aus ihrer jeweiligen Heimat in Lissabon auf. Sie erzählen von ihren Erfahrungen – von Verfolgung und Schikanen, aber auch von der Solidarität, von Zufällen und erfinderischen Einfällen, die ihnen zum Aufbau der neuen Existenz in der Fremde verholfen haben. „Alltägliche Geschichten vom Überleben, berichtet von ganz gewöhnlichen Menschen – Schnabel hat dankenswerterweise auf die bei derartigen Dokumentationen sonst allzu häufige Parade der Geschichtsexperten verzichtet! *Lissabon – Hafen der Hoffnung* ist so eine Dokumentation ohne erhobenen Zeigefinger geworden, ein stimmungsvolles Stück erzählte Geschichte.“ (Mia Zul, *Jüdische Allgemeine*, 25.8.1994) (bg)

The Palm Beach Story



Unfaithfully Yours

Die Filme von Preston Sturges

Er war kein Mann für die Langstrecke. Wie ein Wirbelwind kam Preston Sturges über das amerikanische Kino. Ein paar Jahre lang lag das Publikum ihm und seinen Hochgeschwindigkeits-Farcen zu Füßen, bevor er, ebenso schnell wie er gekommen war, wieder aus dem Scheinwerferlicht verschwand. Unter den Großen des Hollywoodkinos der klassischen Ära war er das exzentrische Wunderkind, einer, der der Konkurrenz immer schon zwei, drei Schritte voraus war.

Dabei war sein Weg ins Filmgeschäft gar nicht so ungewöhnlich. Als Sohn einer in Bohème-Kreisen verkehrenden Sängerin zwischen New York und Frankreich aufgewachsen, fand Sturges nach zahlreichen Gelegenheitsjobs übers Theater zum Kino und machte sich in den 1930er Jahren, als Hollywood nach der Einführung des Tonfilms nach talentierten Dialogschreibern gierte, als Drehbuchautor einen Namen – und blieb doch ein kleines Rädchen im großen Getriebe. Die strikte Arbeitsteilung in den Hollywoodstudios der damaligen Zeit war Sturges von Anfang an ein Dorn im Auge. Die spritzigen Dialoge, die er aufs Papier brachte, wurden von anderen Autoren nachträglich verwässert oder verschwanden auf Nimmerwiedersehen in den Schubladen der Studiobosse, und wenn sie

doch einmal bis Drehstart überlebten, wurden ihnen, fand zumindest Sturges, von übervorsichtigen Regiehandwerkern die Zähne gezogen.

1939 schließlich gelang Preston Sturges etwas, was im Studiokino seiner Zeit nicht vorgesehen war: Er verkaufte sein neuestes Drehbuch für nur 10 Dollar an Paramount – unter der Bedingung, dass er selbst Regie führen dürfe. Das Regiedebüt, *The Great McGinty*, fand an den Kinokassen Zuspruch, Sturges gewann für sein Discount-Drehbuch den Oscar und hatte ein paar kostbare Jahre lang freie Bahn. Anders als der fast zeitgleich Hollywood aufmischende Orson Welles war Sturges kein Kinorevolutionär; sondern eher ein furchtloser Eklektizist, der sich die lebendigsten Traditionen der US-amerikanischen Filmgeschichte herausgriff und aus ihnen etwas Neues, Eigenes formte. Freidrehende Slapstick-Kinetik verbindet sich in seinen Filmen mit Screwball-Wortwitz, satirische Schärfe mit einem wohlwollenden, humanistischen Blick auf menschliche Unvollkommenheit.

Acht Filme drehte Sturges zwischen 1940 und 1944 für Paramount, allesamt – in der damaligen Zeit eine absolute Ausnahme – nach eigenem Drehbuch; eine ganze Reihe davon zählen heute zu Klassikern der Hollywoodkomödie, die meisten waren große Publikumserfolge. Sturges allerdings sehnte sich nach noch mehr Unabhängigkeit – und tat sich ausgerechnet mit Howard Hughes zusammen, einem anderen berühmten Exzentriker der Studio-Ära. Die Kollaboration stand, wie fast alle Versuche Sturges, in der Nachkriegszeit an vorherige Erfolge anzuknüpfen, unter keinem guten Stern. Hollywood hatte Sturges wieder ausgespuckt – vielleicht schlicht, weil es nicht mit ihm Schritt halten konnte. „Nichts gibt mehr Aufschluss über den traurigen Zustand des gegenwärtigen Hollywoodkinos, als seine Unfähigkeit, Sturges mit derselben atemberaubenden Geschwindigkeit wie früher weiterarbeiten zu lassen“, schrieb der Kritiker Manny Farber 1954. (Lukas Foerster)

Lukas Foerster ist Autor und Kurator. Er arbeitet unter anderem im Programmteam des Filmhaus Nürnberg.

Unfaithfully Yours

USA 1948, R/B: Preston Sturges, K: Victor Milner, D: Rex Harrison, Linda Darnell, Rudy Vallée, Barbara Lawrence, Kurt Kreuger, Edgar Kennedy, 105' · DCP, OF

FR 27.02. um 20 Uhr + MO 16.03. um 19 Uhr · Einführung am 27.02.: Kamil Moll



Zwischen 1940 und 1944, in seiner Zeit bei Paramount, gelang dem Regisseur Sturges fast alles, in den folgenden eineinhalb Jahrzehnten bis zu seinem frühen Tod 1959 fast gar nichts mehr – so jedenfalls die geläufige Erzählung über den vermeintlich früh ausgebrannten Hoffnungsträger der amerikanischen Kinokomödie. *Unfaithfully Yours*, 1948 für Twentieth Century-Fox inszeniert, zeigt, dass die Dinge so einfach nicht liegen. Dem Film um den Stardirigenten Sir Alfred de Carter (Rex Harrison), dessen Vertrauen in die Treue seiner Ehefrau Daphne (Linda Darnell) längst nicht so felsenfest ist, wie er selbst es sich einredet, blieb seinerzeit zwar der große Erfolg an den Kinokassen verwehrt; in Sachen Esprit, satirischer Schärfe und Pointendichte kann er es jedoch locker mit Sturges' besten Arbeiten aus den frühen 1940er Jahren aufnehmen.

Neu ist eine gewissermaßen psychopathologische Wendung des alten Erfolgsrezepts: Der anarchische Wahnwitz, den Sturges früher in der sozialen Welt von der Leine ließ, tobt diesmal im Inneren seiner Hauptfigur. Getragen wird der Film von einem regelrecht entfesselt aufspielenden Rex Harrisons, der seinen Alfred de Carter in einen der großen Neurotiker der Filmgeschichte verwandelt. (lf)

Kamil Moll ist Autor, Film- und Kulturjournalist. Zu seinen Interessenschwerpunkten gehört das populäre US-amerikanische Kino.

The Great McGinty

USA 1940, R/B: Preston Sturges, K: William C. Mellor, D: Brian Donlevy, Muriel Angelus, Akim Tamiroff, Allyn Joslyn, William Demarest, 83' · 35mm, OF

SA 28.02. um 18 Uhr



Heute mixt er als Barkeeper in einer tropischen Bananenrepublik Drinks für vulgäre US-amerikanische Touristen; einst jedoch – das offenbaren uns Rückblenden, aus denen der Film hauptsächlich besteht –, war Daniel McGinty (Brian Donlevy) ein aufstrebender Jungpolitiker, dem der Weg in die höchsten Sphären der Macht vorbestimmt schien. Und zwar, weil der große McGinty wie kein zweiter begriffen hatte, dass Politik in erster Linie eine Kunst des Gebens und Nehmens ist. Korruption ist für McGinty eine regelrechte Kunstform, was ihm die Aufmerksamkeit eines lokalen Magnaten mit dem schlichten Namen The Boss (Akim Tamiroff) beschert.

Sturges' erste Regiearbeit ist ein lebhaftes, hochgradig ironisches Antidot zu Frank Capras populistischen, idealistischen Politikomödien à la *Mr. Smith Goes to Washington*. Verkörpert Mr. Smith, der Außen-seiter aus der Kleinstadt, bei Capra den inneren Kompass einer Nation, die in einer unübersichtlich werdenden modernen Welt die Orientierung zu verlieren droht, ähnelt McGinty einem agilen Straßen-köter, der seinen niederen Instinkten so lange erfolgreich folgt, bis ihn eine Liebesgeschichte aus der Bahn wirft. (lf)

Christmas in July

USA 1940, R/B: Preston Sturges, K: Victor Milner, D: Dick Powell, Ellen Drew, Raymond Walburn, William Demarest, Alexander Carr, 67' · DCP, OF

SO 01.03. um 16 Uhr + FR 20.03. um 20 Uhr



Die Geschichte vom Einfaltspinsel, der, ohne dass er so recht weiß, wie ihm geschieht, zum Zentrum öffentlicher Aufregung wird, hat Preston Sturges mehrmals erzählt, aber nie so konzentriert und effektiv wie in seinem Zweitwerk *Christmas in July*. Gerade einmal eine gute Stunde braucht er, um den kleinen Angestellten Jimmy MacDonald (Dick Powell) in einen ultimativen Glücksritter der kapitalistischen Moderne zu verwandeln. Eben sitzt Jimmy noch mit seiner Freundin Betty (wunderbar überschwänglich: Ellen Drew) über den Dächern der Großstadt und träumt vom großen Durchbruch, den ihm ein – einigermaßen sinnbefreiter – selbsterdachter Werbespruch für eine Kaffeemarke ermöglichen soll; und im nächsten Moment scheint er bereits am Ziel seiner Träume angelangt zu sein. Nur, dass der vermeintliche Schicksalsmoment auf einem bloßen Missverständnis beruht. In typischer Sturges-Manier gewinnt es nun eine Eigendynamik, die keinen Stein auf dem anderen lässt. Kapitalismus als Karneval, und alle machen mit! „Wie immer bei Sturges sind die Nebendarsteller (unter anderem William Demarest und Raymond Walborn) hervorragend, und er dirigiert sie wie die Instrumente in einem Konzert der Verrücktheiten.“ (Jonathan Rosenbaum) (lf)

Sullivan's Travels

USA 1941, R/B: Preston Sturges, K: John F. Seitz, D: Joel McCrea, Veronica Lake, Robert Warwick, William Demarest, Margaret Hayes, 90' · 35mm, OF

SO 01.03. um 18 Uhr + SA 07.03. um 18 Uhr



„Niemand dort verstand auch nur ein Wort von dem, was ich erzählte“ – so beschrieb Sturges im Rückblick sein Verhältnis zu den Bossen von Paramount, mit denen er, den Box-Office-Erfolgen vieler seiner Filme zum Trotz, andauernd aneinandergeriet. So gesehen ist die Hollywood-Satire *Sullivan's Travels* vielleicht Sturges' persönlichster Film. Im Zentrum steht der Erfolgsregisseur John L. Sullivan, der keine Lust mehr hat auf die banalen Lustspiele, die ihm einen Namen gemacht haben – und stattdessen einen sozialrealistischen Roman namens *O Brother, Where Art Thou?* verfilmen will. Von tollpatschigen Studiodetektiven verfolgt, begibt sich Sullivan auf eine Recherche-reise und gabelt unterwegs eine Kellnerin (Veronica Lake) auf, die von einer Karriere als Schauspielerin träumt. Gemeinsam irren die beiden durch Rangierbahnhöfe, Suppenküchen und Obdachlosen-camps – Szenen, die sicher nicht zufällig an John Fords ein Jahr zuvor entstandene Steinbeck-Adaption *The Grapes of Wrath* erinnern.

Ist dieser Sullivan das Selbstporträt eines von der amerikanischen Filmindustrie Enttäuschten? Die Sache ist, wie oft bei Sturges, komplizierter. *Sullivan's Travels* macht sich nicht nur über einfallsslose Hollywoodproduzenten lustig, sondern auch über hochtrabende Regisseure, die Filme über die Unterdrückten dieser Erde drehen möchten und doch stets gefangen bleiben im Labyrinth ihrer Illusionen. (lf)

The Palm Beach Story

USA 1942, R/B: Preston Sturges, K: Victor Milner, D: Claudette Colbert, Joel McCrea, Mary Astor, Rudy Vallée, Sig Arno, 88' · DCP, OF

MO 02.03. um 19 Uhr + SO 15.03. um 18 Uhr



In Preston Sturges' Filmen erscheint die Welt stets ein bisschen instabiler als überall sonst im Hollywoodkino. Am wackligsten ist sie in *The Palm Beach Story*. Zumindest sobald die beiden Hauptfiguren, Geraldine (Claudette Colbert) und Tom (Joel McCrea), das heimatlische New York verlassen und sich aufmachen gen Florida. Geraldine möchte auf dieser Reise auch gleich den sicheren, aber todlangweiligen und zudem wenig einträglichen Hafen der Ehe mit Tom hinter sich lassen. Als sie unterwegs einem Milliardär mit dem genialen Sturges-Namen John D. Hackensacker III (Rudy Vallée) aufgabelt, scheint die Erfüllung ihrer Träume greifbar nah. Aber Tom weigert sich, sie aufzugeben, und dann ist da noch ein ganzes Sammelsurium von schrägen Vögeln, Traumtänzern und Nymphomaninnen, die die drei Hauptfiguren umschwirren. Unter anderem zu bewundern: der deutsch-jüdische Komiker Sig Arno in seiner schönsten Hollywood-Rolle, als abgehalfterter Gigolo Toto.

In *The Palm Beach Story* geht es durchweg um Liebe, Sex und Geld und wie alles drei miteinander zusammenhängen könnte. Jeder spielt ein mindestens doppeltes Spiel, den Überblick behält niemand – außer natürlich Sturges, der zu guter Letzt eine der wahnwitzigsten Schlusspointen der Filmgeschichte aus dem Hut zaubert. (lf)

The Miracle of Morgan's Creek

USA 1944, R/B: Preston Sturges, K: John F. Seitz, D: Eddie Bracken, Betty Hutton, Diana Lynn, William Demarest, Porter Hall, 99' · 35mm, OF

FR 06.03. um 20 Uhr



Wer ist schuld an dem Schlamassel? Ratzkywatzky! Das ist zumindest der Name, an den sich Trudy Kockenlocker (außer Rand und Band: Betty Hutton) zu erinnern meint, nach einer Nacht, in der sich die junge Frau enthusiastisch von den an die Front abberufenen jungen Männern ihrer Heimatstadt verabschiedet hat. Von einem speziellen jungen Mann sogar ganz besonders enthusiastisch. Jetzt trägt sie einen Ehering am Finger und, wie sich bald herausstellt, in ihrem Bauch noch eine andere, schwerer wiegende Erinnerung. Was Trudy jedoch nicht hat, ist eine Heiratsurkunde; oder eine Idee, wie sie mit dem Kindesvater – eben: Ratzkywatzky – Kontakt aufnehmen kann. Also muss Ersatz her, in Gestalt eines Jugendfreundes (Eddie Bracken), der schon immer eine Schwäche für Trudy hatte ...

Diese „Neuerfindung der Weihnachtsgeschichte als Zote“ (*Screen Slate*) gehört zu Sturges' wagemutigsten satirischen Coups: Trudys befleckte Empfängnis stellt das moralische Koordinatensystem des mit viel Liebe zum skurrilen Detail entworfenen Kleinstadtamerikas komplett auf den Kopf. Gleichzeitig war die alle Gesetze der Wahrscheinlichkeit lustvoll sprengende Screwball-Groteske offensichtlich genau das, wonach dem Publikum an der Heimatfront im Jahr 1944 düstete: *The Miracle of Morgan's Creek* zählte zu den kommerziell erfolgreichsten Paramount-Filmen der Kriegsjahre. (lf)

Easy Living

USA 1937, R: Mitchell Leisen, B: Preston Sturges, K: Ted Tetzlaff, D: Jean Arthur, Edward Arnold, Ray Milland, Luis Alberni, Mary Nash, William Demarest, 88' · DCP, OF

SO 08.03. um 18 Uhr + MO 23.03. um 19 Uhr



Buchstäblich aus heiterem Himmel gelangt Mary Smith (Jean Arthur) an einen Pelzmantel. Auf dem offenen Deck eines Busses sitzend, flattert ihr das Kleidungsstück in die Arme – und verändert ihr Leben. Denn, wie schon das Sprichwort sagt: Kleider machen Leute. In einem Drehbuch von Sturges folgt daraus, dass, wer einen Luxus-Pelzmantel trägt, auch in einem Luxushotel wohnen muss. Dorthin verschlägt es Mary nach einer Serie von Missverständnissen, die allesamt mit dem Mann zu tun haben, dem sie auch den Pelzmantel verdankt: dem Industriellen John B. Ball Sr. (Edward Arnold), der in seiner überbordend-polterigen Art zu den eindrucklichsten Sturges-Kreaturen überhaupt zählt. Und dessen aufmüpfiger Sohn John Ball Jr. (Ray Milland) einen Narren an Jean gefressen hat.

Ein modernes Slapstick-Märchen zwischen Automatenrestaurant und Börsencrash: Wie von Zauberhand fügt sich in dem von Mitchell Leisen mit „beherzt-eleganter Spannkraft“ (Pauline Kael) inszenierten *Easy Living*, was auf den ersten Blick ganz und gar nicht zusammenzupassen scheint: eine durchweg ihre eigene Abstrusität herausstellende Kapitalismusgroteske und eine zärtlich ironische Liebesgeschichte. (lf)

The Lady Eve

USA 1941, R/B: Preston Sturges, K: Victor Milner, D: Barbara Stanwyck, Henry Fonda, Charles Coburn, Eugene Pallette, Martha O'Driscoll, William Demarest, 94' · 35mm, OmU

SA 21.03. um 20 Uhr + DI 31.03. um 19 Uhr



„Are Snakes necessary?“ – „Sind Schlagen notwendig?“ lautet der Titel des Buches, das der naive Millionenerbe Charles Poncefort Pike (gegen sein idealistisches Star-Image besetzt: Henry Fonda) in einer Szene früh im Film liest, während er im Speisesaal eines Kreuzfahrtschiffs sitzt und von allen weiblichen Wesen in Sichtweite neugierig bis aufdringlich beäugt wird. Am raffiniertesten von allen geht die Trickbetrügerin Jean (Barbara Stanwyck) ans Werk, die Charles in ihrem Taschenspiegel beobachtet und der es tatsächlich gelingt, Charles auf sein Zimmer zu begleiten. Wo sie dann allerdings von einer leibhaftigen Schlange in Empfang genommen wird. Derart abstruse Haken schlägt am laufenden Band *The Lady Eve*, der Sturges' Ruhm begründete und bis heute seinen Platz im Olymp der Screwball-Lustspiele sicher hat.

Eine Komödie der Umwege und Missverständnisse: Der bei jeder Gelegenheit über seine eigenen Beine stolpernde Charles und die sich andauernd in ihren eigenen Plänen verheddernde Jean tun wirklich alles, um die Liebesgeschichte, in die sie geraten sind, zu sabotieren. Und wenn sie doch einmal dazu bereit sind, sich zu zweit ihren Gefühlen hinzugeben, platziert Sturges ein aufdringliches Pferd zwischen den beiden. (lf)

Remember the Night

USA 1940, R: Mitchell Leisen, B: Preston Sturges, K: Ted Tetzlaff, D: Barbara Stanwyck, Fred MacMurray, Beulah Bondi, Elizabeth Patterson, Sterling Holloway, 94' · DCP, OF

SO 22.03. um 18 Uhr + MO 30.03. um 19 Uhr



Als notorisches Lästermaul nahm Preston Sturges kein Blatt vor den Mund, was die Arbeit seiner Kollegen betrifft. Manchmal langte er in seinen Urteilen auch kräftig daneben. Zum Beispiel, als er Mitchell Leisen, der zwei seiner Drehbücher für Paramount inszenierte, als einen besseren Innenausstatter, der nie hätte Regie führen sollen, verunglimpfte. Tatsächlich gehören die beiden aus dieser Zusammenarbeit resultierenden Filme zu den schönsten Komödien der klassischen Hollywood-Ära; und zwar, weil sich die komplett unterschiedlichen Sensibilitäten des bissigen Satirikers Sturges und des einfühlsamen Schauspielerregisseurs Leisen perfekt ergänzen. In *Remember the Night* geht es auch auf der Handlungsebene um eben diesen Gegensatz zwischen Zynismus und Gefühl: Die abgebrühte Diebin Lee Leander (Barbara Stanwyck) unternimmt mit dem idealistischen Staatsanwalt John Sargent (Fred MacMurray) in der Weihnachtszeit einen Roadtrip – der zunächst nur als Aufschub für ihren baldigen Gefängnisarrest gedacht ist. Doch im ländlichen Pennsylvania, zwischen neugierigen Kühen und Johns offener Verwandtschaft, kommt sich das ungleiche Paar bald näher. (lf)

Hail the Conquering Hero

USA 1944, R/B: Preston Sturges, K: John F. Seitz, D: Eddie Bracken, Ella Raines, William Demarest, Raymond Walburn, Franklin Pangborn, 101' · 35mm, OF

SO 29.03. um 18 Uhr



Vom Heuschnupfen ums Heldentum gebracht: Woodrow Lafayette Pershing Truesmith (Mitte der 1940er Jahre werden Sturges' Figurennamen immer ornamentaler) wird aufgrund seiner schwächlichen Konstitution nach nur einem Monat und ohne jeden Kampfeinsatz aus der Armee entlassen. Sein Problem: Wie sag' ich's meiner Mutter? Er flüchtet in eine Notlüge, die bald nicht nur ihm, sondern seiner gesamten Heimatstadt über den Kopf wächst.

Nach *The Miracle at Morgan's Creek* verkörpert Eddie Bracken ein weiteres Mal für Sturges einen Provinzburschen, der nur zu gern in fernen Ländern die US-amerikanische Demokratie verteidigen würde; der aber schlicht nicht aus dem Holz geschnitzt ist, das einen für Großtaten auf dem Schlachtfeld prädestiniert. Nur dass sich bald herausstellt, dass Heldentum gar nichts ist, was mit Körpereinsatz oder persönlichem Mut hervorgebracht wird; vielmehr entspringt er einer Art kollektivem Fieberwahn, der besonders in Kriegszeiten grassiert und in fast schon sozialrevolutionärer Manier keinen Stein auf dem anderen belässt. *Hail the Conquering Hero* ist in vieler Hinsicht der Kulminationspunkt von Sturges' Paramount-Jahren und verrührt eine ganze Reihe seiner Lieblingsmotive zu einem wahnwitzigen Cocktail: den vom Glück begünstigten Narren, das kleinstädtische Amerika als ein Biotop des laufenden Schwachsinn sowie eine Liebesgeschichte, die um ihre eigene Unwahrscheinlichkeit weiß. (lf)

Die Möllner Briefe



moving history

Festival des historischen Films

Filme prägen unser Bild von der Vergangenheit. Sie bewegen emotional, vermitteln politische Ideen, sind ein fester Bestandteil historischen Wissens und stoßen immer wieder gesellschaftliche Debatten an. Geschichtsthemen finden in Kino, im Fernsehen und in Streaming-Angeboten ein großes Publikum. Was sagt das über unsere Kultur? Wie beeinflussen Filme Geschichtsbilder? Welche Erzählungen vermitteln sie den nachwachsenden Generationen?

Diesen Fragen widmet sich das Potsdamer Festival *moving history*, dessen Programm auch im Zeughauskino zu sehen ist. *moving history* ist das einzige deutsche Festival, das Filme mit historischen Themen aus der aktuellen Film- und Fernsehproduktion präsentiert. Seit 2017 verleiht es die CLIO, einen Preis für den besten deutschen Film zu einem historischen Thema. 2025 wurde Mascha Schilinski für *In die Sonne schauen* ausgezeichnet. Diesen und sechs weitere bemerkenswerte Spiel- und Dokumentarfilme präsentiert das Zeughauskino ab Ende Februar, meist in Anwesenheit von Gästen.

moving history | Festival des historischen Films
Potsdam

Ich will alles. Hildegard Knef

D 2025, R/B: Luzia Schmid, K: Hajo Schomerus, Sch: Yana Höhnerbach, M: Danielle De Piciotto, Alexander Hacke, 103' · DCP

SA 28.02. um 20 Uhr + SO 08.03. um 15.30 Uhr · **Eröffnung der Filmreihe am 28.02.**



Hildegard Knef (1925–2002) wollte alles und war so vieles. Trümmern-Film-Schauspieler, Broadway-Star, Bestseller-Autorin, Ehefrau und Mutter, Patientin, Medikamentenabhängige und genaueste Beobachterin ihrer selbst. Immer stand sie in der Öffentlichkeit, gab Auskunft über Erfolge und Misserfolge, selbstbestimmt und selbstironisch, ehrgeizig und unerbittlich. In Luzia Schmid's Porträt hören wir sie singen, hören Auszüge aus ihren Büchern, vor allem aber erleben wir sie vor der Kamera, nicht so sehr vor der Filmkamera, sondern vor der Kamera im Fernsehstudio. Die vielen Bilder aus Talkshows und Interviews, die Schmid in Archiven gefunden hat, bilden denn auch den Kern des Films: Er beginnt als Psychogramm einer ungewöhnlichen Persönlichkeit und weitet sich dann zu einer Geschichte der Selbstbehauptung von Frauen in der weithin patriarchalischen Gesellschaftsordnung der frühen Bundesrepublik. Was nach diesem Film von Hildegard Knef bleibt: „Ihre Poesie, ihr Witz, ihre Coolness und unbedingte Klugheit. Ihre Fähigkeit sich komplett zu öffnen und trotzdem distanziert zu bleiben. Ein gewissermaßen offenes Rätsel zu werden.“ (Elmar Krekeler, *Die Welt*, 15.4.2025) (ps)

In die Sonne schauen

D 2025, R: Mascha Schilinski, B: Louise Peter, Mascha Schilinski, K: Fabian Gamper, M: Michael Fiedler, Eike Hosenfeld, D: Lena Urzendowsky, Laeni Geiseler, Zoë Baier, Hanna Heckt, 154' · DCP

DI 03.03. um 19 Uhr · Mit Gästen



Die Geschichte von vier Mädchen, die zu unterschiedlichen Zeiten auf einem großen Bauernhof in der Altmark unweit der Elbe aufwachsen. Arbeit, Glaube, Gewalt, aber auch große Neugier und Sinnlichkeit prägen ihr Leben. Es knackt, knistert, brummt und surrt in diesen klanglichen Erinnerungslandschaften, in denen die Mädchen dauernd von Tod und körperlicher Verletzung umgeben sind. Angesiedelt im Ersten und Zweiten Weltkrieg, in der DDR der 1980er Jahre und in der Gegenwart, entspinnt sich in Mascha Schilinskis beim Festival in Cannes 2025 mit dem Preis der Jury ausgezeichneten Film ein Netz aus morbiden Fantasien, unheimlichen Ahnungen, labyrinthischen Verbindungen über vier Generationen hinweg. „Vielleicht ist Mascha Schilinskis Film ähnlich wie Hanekes *Das weiße Band* eine Art Geistergeschichte oder sogar ein volkstümlicher Horrorfilm, und jede Einstellung vermittelt ein beklemmendes Unbehagen, während die Kamera wie ein Geist über die Szenen hinweggleitet; der Soundtrack pulsiert und stöhnt vor atmosphärischer Unruhe. Er ist voller Angst und Traurigkeit.“ (Peter Bradshaw, *The Guardian*, 14.5.2025) (ps)

Riefenstahl

D 2024, R/B: Andres Veiel, Sch: Stephan Krumbiegel, Olaf Voigtländer, Alfredo Castro, M: Freya Arde, 115' · DCP

SA 07.03. um 20 Uhr + SO 29.03. um 15 Uhr · Zu Gast am 07.03.: Andres Veiel



Noch heute ist sie eine Legende. Obwohl ihre beiden wichtigsten Werke – die Hitler-Verherrlichung *Triumph des Willens* (1935) und die Verherrlichung eines völkischen Schönheitsideals *Olympia* (1938) – schon rund 90 Jahre zurückliegen, ist Leni Riefenstahl (1902–2003) wohl die international bekannteste deutsche Filmregisseurin. Sie lieferte die Bilder, die seitdem unzählige Male reproduziert, zitiert, imitiert wurden, die man als Beweise heranzog, zu Propagandazwecken verwendete und immer wieder aus dem Kontext riss. Allein das schon reicht, um in einer Zeit des Überflusses an Bildern und ihrer Fälschungen das nicht erlahmende Interesse an Riefenstahl zu erklären. Als 2016 ihr Nachlass an die Stiftung Preußischer Kulturbesitz übergeben wurde, fanden sich darin nicht nur Unmengen von Dokumenten, die Riefenstahls lebenslanges Leugnen ihrer Komplizenschaft mit der nationalsozialistischen Diktatur zu bestätigen schienen. Gegen den Strich gelesen, ermöglichten sie dem Dokumentarfilmer Andres Veiel auch, die von der Filmemacherin selbst geschaffenen Legenden über sich und ihr Leben zu dekonstruieren und den Wald aus Lügen und Halbwahrheiten zu lichten. In den Blick kommen nicht ihre Filme selbst, sondern Riefenstahl als öffentliche Person und Projektionsfläche. (ps)

Friendly Fire

D/AT 2025, R: Klaus Fried, Julia Albrecht, B: Klaus Fried, Andrew Hood, K: Ralf Ilgenfritz, Matthias Kreitschmann, Sch: Julia Albrecht, P: Gunter Hanfgarn, Ralph Wieser, 109' · DCP

DI 10.03. um 19 Uhr · Zu Gast: Julia Albrecht, Ralf Ilgenfritz und Gunter Hanfgarn



„Die ganze Welt soll bleiben – Oder bleibt nichts?“ Mit diesen Versen aus dem Gedicht *Was bleibt?* beginnt Klaus Frieds Suche nach seinem Vater, dem berühmten Lyriker, unorthodoxen Linken und streitbaren Humanisten Erich Fried (1921–1988). Geboren in Wien in eine nicht-religiöse jüdische Familie, emigrierte Erich Fried mit 17 Jahren nach London, nachdem sein Vater von der Gestapo ermordet worden war. In Gesprächen mit seinen Geschwistern in London, später auf Reisen nach Wien und Berlin lernt Klaus Fried seinen Vater mit immer neuen Augen zu sehen, trifft Freunde und Bekannte, die sich an ihn erinnern. Sein Film gleicht einer Reise durch die Geschichte, streift Erich Frieds Begegnung mit Anhängern der RAF, seinen Status als Popstar der politischen Linken in der Bundesrepublik der 1970er und 1980er Jahre, seine Begegnung mit Heiner Müller. „Dieser einzigartige Dokumentarfilm wühlt auf und berührt tief. Und er macht Lust, alle Gedichte von Erich Fried noch einmal zu lesen.“ (Ina Borrmann, DOK.fest München 2025) (ps)

Hysteria

D 2025, R/B: Mehmet Akif Büyükatay, K: Christian Kochmann, Sch: Denys Darahan, Andreas Menn, M: Marvin Miller, D: Devrim Lingnau, Nicolette Krebitz, Serkan Kaya, Mehdi Meskar, Aziz Çapkurt, 103' · DCP

SA 14.03. um 20 Uhr · Zu Gast: Mehmet Akif Büyükatay



Feuer am Anfang, Feuer am Ende. Für seinen neuen Spielfilm über den neonazistischen Brandanschlag in Solingen, bei dem 1993 fünf Menschen sterben, lässt der deutschtürkische Arthouse-Regisseur Yiğit (Serkan Kaya) ein tatsächliches Haus abbrennen und engagiert für die Aufräumarbeiten eine Gruppe muslimischer Geflüchteter aus einem Wohnheim. Wenig später sorgt unter ihnen der Fund eines verbrannten Korans für Empörung und Entsetzen. Als dann auch noch das Filmmaterial, das den Brand zeigt, aus der Wohnung der Regieassistentin Elif (Devrim Lingnau) verschwindet, fällt der Verdacht auf die Geflüchteten. Es wird gelogen, Misstrauen macht sich breit. Wie soll man umgehen mit verletzten Gefühlen und künstlerischem Ehrgeiz, was bedeuten Meinungsfreiheit und Zensur, welche Rolle spielen Vorurteile? Aus einer Mediensatire wird ein Thriller. *Hysteria* ist eine Mischung aus dem Whodunit *Knives out* (2019) und François Truffauts Parabel übers Filmemachen in *La Nuit américaine* (1973), heißt es nach der Premiere auf der Berlinale 2025. Der Horror liegt dabei „in der Art und Weise, wie Menschen miteinander umgehen – sei es der Umgang von Einheimischen mit Einwanderern, von Christen mit Muslimen oder ein Filmteam, in dem jeder um seinen Platz im Rampenlicht kämpft.“ (Jordan Mintzer, *The Hollywood Reporter*, 20.2.2025) (ps)

Die Möllner Briefe

D 2025, R/B: Martina Priessner, K: Ayşe Alacakaptan, Julia Geiß, Ute Freund, Anne Misselwitz, Sch: Maja Tennstedt, M: Derya Yildirim, 101' · DCP

DI 17.03. um 19 Uhr · Zu Gast: Martina Priessner



Nach dem von Neonazis verübten Brandanschlag in Mölln, bei dem 1992 drei Mitglieder der türkischen Familie Arslan umkommen, treffen in der Kleinstadt in Schleswig-Holstein säckeweise Briefe ein, in denen Menschen aus ganz Deutschland ihr Mitleid und ihre Betroffenheit ausdrücken und Trost spenden wollen. Kinder schicken Zeichnungen, es wird Geld für neues Kinderspielzeug gespendet, die überlebenden Frauen des Konzentrationslagers Ravensbrück bekunden ihre Solidarität. Die trauernde Familie Arslan bekommt von all dem nichts mit, denn die Briefe werden ihr nicht zugestellt. Sie landen im Stadtarchiv.

Ihre Auffindung knapp 30 Jahre später nimmt Martina Priessners Dokumentarfilm zum Anlass, sich gemeinsam mit der Familie Arslan erneut zu erinnern. Aus den überlebenden Kindern von damals sind Erwachsene geworden, doch der Schmerz über den Tod ihrer Schwester, einer Cousine und ihrer Großmutter existiert fort. Ibrahim Arslan betreibt selbst aktive Erinnerungsarbeit, indem er seit Langem vor Schulklassen über seine Geschichte spricht. Nun macht er sich auf die Suche nach den Verfassern der Beileidschreiben. Doch warum hat die Möllner Stadtverwaltung die Briefe nicht weitergeleitet? „Wollte sie nicht als Nestbeschmutzer dastehen? Sollten die Hinterbliebenen isoliert werden, damit sie sich nicht bundesweit vernetzten? Oder war es bloß administrative Gleichgültigkeit? Noch schwerer wiegt ein anderer Verdacht: Die Toten gehörten kulturell nicht zu Deutschland und mussten darum auch nicht betrauert werden. Wären die Opfer Deutsche gewesen, dann wären die Briefe ganz gewiss an sie weitergeleitet worden.“ (Thomas Assheuer, *Die Zeit*, 25.9.2025) (ps)

Leibniz – Chronik eines verschollenen Bildes

D 2025, R: Edgar Reitz, Anatol Schuster, B: Gert Heidenreich, Edgar Reitz, P: Ingo Fliess, Christian Reitz, K: Matthias Grunsky, Sch: Anja Pohl, M: Henrik Ajax, D: Edgar Selge, Aenne Schwarz, Lars Eidinger, Barbara Sukowa, Antonia Bill, 103' · DCP

SA 21.03. um 17.30 Uhr



Ein Film über das Bildermachen, eigentlich aber über das Filmemachen. 1704 soll der hannoversche Hofmaler Delalandre (Lars Eidinger) den von Sophie Charlotte von Preußen (Antonia Bill) als Lehrer verehrten Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz (Edgar Selge) porträtieren. Das Bildnis soll ihr Trost spenden und Heilmittel sein. Doch Delalandre und Leibniz geraten in Streit miteinander, weshalb nun die junge flämische Vermeer-Schülerin Aaltje Van De Meer (Aenne Schwarz) einspringt. Gemeinsam reflektieren sie und der Philosoph über Kunst und Erkenntnis, Würde und Wahrheit. Wird das Bild gelingen?

Regie führt der 93-jährige Edgar Reitz, der mit Alexander Kluge einst als Vertreter des Jungen Deutschen Films antrat, das deutsche Kino zu erneuern. Er vertraut ganz „auf das Weltwissen seiner Schauspieler und die Kraft ihres Ausdrucks, und wenn man dabei zusieht, wie sich Edgar Selge und Aenne Schwarz ihre Rollen anverwandeln, begreift man, dass ihr Regisseur immer noch auf der Suche nach dem neuen, dem ganz anderen Kino ist, auch sechzig Jahre nach dem Aufbruch von Oberhausen.“ (Andreas Kilb, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 18.9.2025) (ps)



Zwischen staatlichen Zurichtungen und eigenen Perspektiven

Die Filmemacherin Gitta Nickel

Sie erlernte das Filmhandwerk ohne akademische Ausbildung von der Pike auf und wurde dank ihres Talents und Durchsetzungsvermögens in der Männerdomäne des DEFA-Dokumentarfilmstudios eine der wenigen Dokumentaristinnen, die sich über lange Zeit in ihrer Profession behaupten konnten. Von ihrem Debütfilm *Wir verstehen uns* (1965) bis zum Ende der DEFA 1992 drehte Gitta Nickel (1936–2023) über 60 Filme, viele davon im Auftrag oder als Produktionen des Fernsehens der DDR, jedoch keine staatlichen Auftragsfilme im damaligen Sinne.

Konsequenter als viele ihrer männlichen Kollegen stellte die im ostpreußischen Briensdorf geborene Filmemacherin Frauen in den Mittelpunkt, Protagonistinnen, die sie selbst aussuchte. Dabei versuchten ihre Filme, die widerspruchreichen, sich ständig und rasant verändernden Verbindungen von Alltag und Arbeitswelt innerhalb der DDR offenzulegen.

Nickel sparte Widersprüche in den Lebenswegen der von ihr porträtierten Frauen nicht aus, etwa beim Dauerkonflikt, wie Beruf und Familie zu vereinen seien. Die staatlich verkündete Gleichberechtigung der Frau steht bei Nickel auf dem gesellschaftspraktischen Prüfstand. Defizite werden

angesprochen, nicht als Thesendiskussion, sondern ganz konkret anhand des „Schicksals“ Einzelner. Hier fand Nickel auch den tieferen Sinn ihrer Arbeit: helfen beim Erkennen von individuellen Widersprüchen und daraus sich ergebenden Ansprüchen an andere, nicht zuletzt an die gesamte Gesellschaft. So gesehen, war und blieb Nickel eine Unruhestifterin.

Ein besonderes Kennzeichen von Nickels Filmen ist der häufige Verzicht auf Voice-Over zugunsten von Selbstauskünften der Protagonisten. Nickel fragte ihre Partner und ließ sie reden – und diese redeten bereitwillig, offenherzig, ohne Hemmungen und Einschüchterungen. Nickels Dokumentarfilme prägt, nimmt man alle Aspekte ihres Schaffens zusammen, eine spürbare Offenheit, Intimität und Nähe. Es sind Werke, die zwischen den Maßgaben der Staatspropaganda und dem eigenen subjektiven Blick einer formbewussten Filmkünstlerin changieren – und uns so ein vielschichtiges Vergangenheitsbild von Land und Leuten zu Zeiten der DDR zeichnen. (Günter Agde)

Günter Agde ist Filmhistoriker, Autor und Kurator der Werkschau *Zwischen staatlichen Zurichtungen und eigenen Perspektiven. Die Filmemacherin Gitta Nickel*.

Zwei Deutsche

DDR 1988, R: Gitta Nickel, B: Gitta Nickel, Wolfgang Schwarze, K: Niko Pawloff, 94' · 35mm

SA 14.03. um 18 Uhr · Einführung: Lukas M. Dominik

Zwei vierzehnjährige Kindersoldaten der Wehrmacht aus dem letzten Aufgebot am Ende des Zweiten Weltkrieges – der eine von Hitler mit einem Orden belobigt, der andere hemmungslos weinend nach einem Gefecht. Ihre Fotos gingen um die Welt und wurden zu unterschiedlichen Sinnbildern des Kriegs. Gitta Nickel spürt die beiden Männer Jahrzehnte später in West- und Ostdeutschland auf und beschreibt in *Zwei Deutsche*, wie deren Biographien durch die Kriegserlebnisse auf verschiedene Weise geprägt wurden. Der Film, der die Männer ausführlich zu Wort kommen lässt, folgt ihren Erinnerungen. Die große Weltgeschichte wird so im Kleinen erfahrbar, durch konsequente Personalisierung aufgerissen. (ga)

Lukas M. Dominik war bereits als Kurator für verschiedene Festivals und Kinos tätig und studiert derzeit Filmkulturerbe an der Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF.

Frauenbilder Ost

Sie DDR 1970, R/B: Gitta Nickel, K: Niko Pawloff, S: Maja Ulbrich, Gitta Nickel, M: Kirill Cibulka, 29' · **DCP**

Im Märzen der Bäuerin ... DDR 1971, R/B: Gitta Nickel, K: Niko Pawloff, M: Kirill Cibulka, 10' · **DCP**

... und morgen kommen die Polinnen DDR 1975, R/S: Gitta Nickel, Dramaturgie: Wolfgang Schwarze, K: Niko Pawloff, M: Kirill Cibulka, 52' · **Digital HD**

FR 13.03. um 20 Uhr · Einführung: Günter Agde · Zu Gast: Niko Pawloff, Wolfgang Schwarze



Sie portraitiert Arbeiterinnen und Leiterinnen eines Ostberliner Textilkombinats, sehr offen, auch drastisch und heiter. Die Frauen sprechen über Partnerschaft, Kindererziehung und Gleichberechtigung. In ihren Gesprächen mit einer Gynäkologin kommen persönliche Sorgen zur Sprache. Die zeitgenössische Presse schwärmte: „Die Porträts erfassen Wesentliches, und daraus formt sich ein Bild von der Situation der Frau in der DDR – sozialistischer Alltag ist humorvoll beschworen.“ (*Neue Zeit*)

Im Mittelpunkt von *Im Märzen die Bäuerin* stehen Landwirtinnen aus dem Dorf Worin in Märkisch-Oderland, in dem 1952 die erste Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) gegründet wurde. Selbst am 8. Mai, dem Internationalen Frauentag, möchten die Bäuerinnen die Verantwortung für ihre Tiere nicht in die Hände der Männer geben.

Einen frontalen Blick auf die heftigen Streitereien zwischen polnischen „Anlernlingen“ und DDR-Arbeiterinnen eines Hühnerschlachtbetriebs liefert *... und morgen kommen die Polinnen*. Die titelgebenden Frauen, die zuvor in anderen Berufen in Polen etwa als Krankenschwester oder Kosmetikerin gearbeitet haben, müssen sich eingewöhnen, die wenigen Wochen ihrer Ausbildung sind dafür deutlich zu kurz. Trotzdem gewinnen alle Zutrauen, Verständnis, Offenheit und erwerben nicht zuletzt die für die schwierige Arbeit notwendigen Fertigkeiten. Ein Film zwischen Realismus und Klischee, der aus der historischen Distanz durchaus auch befremdlich wirken kann. (ga)

Den Wind auf der Haut spüren

DDR 1989, R/S: Gitta Nickel, B: Gitta Nickel, Wolfgang Schwarze, K: Niko Pawloff, Peter Milinski, Trick: Thomas Rosie, Hans Moder, 77' · **35mm**

FR 20.03. um 18 Uhr

Thomas K. ist durch einen Unfall vom Kopf an abwärts vollständig gelähmt. Er lernte mit dem Mund schreiben, zeichnen und sich im Rollstuhl auf der Straße selbständig zu bewegen. Der Protagonist von Gitta Nickels Porträtdokumentarfilm *Den Wind auf der Haut spüren* malt Bilder und übersetzt Fachtexte aus dem Japanischen. Eine große Willensstärke und musische Talente zeichnen ihn aus. Der Filmtitel weist auf seinen wiedergefundenen Lebensmut hin und auf seine Fähigkeit, trotz der Einschränkungen neue Wege zu gehen. (ga)

Palucca

DDR 1971, R: Gitta Nickel, K: Niko Pawloff, 45' · **Digital SD**

Siegfried Matthus

DDR 1989, R: Gitta Nickel, B: Gitta Nickel, Wolfgang Schwarze, K: Niko Pawloff, M: Siegfried Matthus, 60' · **Digital SD**

SO 22.03. um 15.30 Uhr



Palucca begleitet die legendenumwobene Dresdner Tänzerin und Tanzpädagogin Gret Palucca (1902–1993) dabei, wie sie Schülerinnen mit Tanz als Kunstform vertraut macht. Zu sehen sind

auch Ausschnitte aus Solonummern, mit denen sie seit den 1920er Jahren die Bildsprache des modernen Ausdruckstanzes erheblich beeinflusst hat.

Siegfried Matthus (1934–2021) schrieb über 600 Musikwerke, viele davon als Auftragskompositionen für Einweihungen, Jubiläen und Erinnerungstage. Zu seinem Œuvre gehören 14 Opern, über 60 große Orchesterwerke, Kammermusikstücke, Ballettszenen und Filmmusiken. „Matthus war im besten Sinne repräsentativ (...), ahmte aber auch fulminant von Bach bis Strauss die gesamte Musikgeschichte nach (...) ein lebensfroher Polystilist.“ (Manuel Brug, 2021) Nickels im Auftrag des Fernsehens der DDR entstandenes Porträt würdigt den erfolgreichen DDR-Komponisten mit Ausschnitten aus seinen Werken (ga)

Ferdinand the Bull



Sammelt Filme!

Die Sammlung von Gari Vanisian

Im Mittelpunkt unserer Reihe *Sammelt Filme!* stehen Privatsammler*innen und unabhängige Archive. Neben den Beständen deutscher Kinematheken existieren nämlich zahlreiche Sammlungen, die sich der Initiative von Privatleuten oder Vereinen verdanken und deren besonderen Interessen und Vorlieben folgen. Durch ihr Engagement ermöglichen sie eine vielfältigere Überlieferung des Filmerbes und eine größere Zugänglichkeit, denn viele Archive limitieren zunehmend den Verleih analoger Kopien. Im März stellen wir die Sammlung von Gari Vanisian vor.

Der Filmemacher, Kurator, Autor und Übersetzer Vanisian hat vor knapp 15 Jahren angefangen, Filmkopien zu sammeln, zu einer Zeit, als die „digitale Welle“ auf das Kino hereinbrach, man also von analoge auf digitale Projektionstechnik umrüstete. Erschreckend schnell wurde ein beträchtlicher Teil des Kopienbestandes in Deutschland verramscht. Sammeln hieß damals und heißt heute für Vanisian: Kostbare Schätze bewahren und zugänglich machen. Aus verschiedenen Quellen entstand im Laufe der Jahre eine thematisch breit gestreute Sammlung von knapp 250 Filmen auf 35mm-Material und knapp 400 Filmen im 16mm-Format.

Held János

János vitéz

HU 1973, R: Marcell Jankovics, B: Marcell Jankovics, Tamás Sipos, Péter Szoboszlai nach der Dichtung *János vitéz* von Sándor Petőfi, K: Zoltán Bacsó, Attila Csepela, Irén Henrik, Klári Kassai, Csaba Nagy, Stimmen: György Cserhalmi, Anikó Nagy, Erzsí Pártos, Gábor Mádi Szabó, 78' · 35mm, DF, Orwocolor-Kopie

FR 27.03. um 19 Uhr · Zu Gast: Gari Vanisian

Vorprogramm

Ferdinand the Bull USA 1938, R: Dick Rickard, 8' · 35mm, OF, Technicolor-Kopie



Animationsfilme sind eine Seltenheit im Programm von Kinematheken, sowohl hierzulande, als auch im Ausland. Als vermeintlich reine Unterhaltungsfilm in der Regel als nicht sammlungswürdig eingestuft, wird von Kinos zudem die Projektion analoger Kopien für ein junges Publikum oft vermieden. Die Vorstellung von Gari Vanisians Sammlung startet deshalb mit zwei Animationsfilmen aus Ost und West.

János vitéz (1973) ist der erste abendfüllende Animationsfilm der ungarischen Filmgeschichte und adaptiert eines der bekanntesten Werke des Dichters Sándor Petőfi. Die folkloristische Erzählung von einem jungen Hirten, der Geschichten im Stile Münchhausens erlebt und dabei die Schwächen seiner Landsleute spiegelt, inszenierte das künstlerische Team um Marcell Jankovics, eine international preisgekrönte Legende des Animationskinos, in einer fantasievoll-poetischen Mischung aus Jugendstil und Pop-Art-Animation, die damit an George Dunning's *Yellow Submarine* (1968) erinnert.

Der Kurzfilm *Ferdinand the Bull* (1938) entstand in den Disney-Trickstudios und belegt, welch hohen malerischen Wert gerade deren frühe Animationen aufweisen. Sie schimmern wie Öl- und Gouachemalerei. *Ferdinand the Bull* erhielt 1939 den Academy Award in der Kategorie *Bester animierter Kurzfilm*. (gv)

Achtung! Banditi!

IT 1951, R: Carlo Lizzani, B: Rodolfo Sonego, Ugo Pirro, Giuseppe Dagnino, Carlo Lizzani, Massimo Mida, Enrico Ribulsi, Mario Socrate, K: Gianni Di Venanzo, D: Andrea Checchi, Lamberto Maggiorani, Gina Lollobrigida, Vittorio Duse, Giuseppe Taffarel, Pietro Tordi, Giuliano Montaldo, 97' · 35mm, DEFA-Synchronfassung

SA 28.03. um 18 Uhr · Zu Gast: Gari Vanisian



„Achtung! Banditi!“ Schilder mit dieser Aufschrift brachten die SS-Truppen in den von ihnen ab 1943 besetzten Teilen Italiens überall dort an, wo sie nach dem Austritt des Landes aus dem Bündnis der Achsenmächte Partisanen vermuteten. Lizzanis Kriegsfilm erzählt von einer Widerstandsgruppe, die versucht, aus dem besetzten Genua Waffen zu besorgen, um kampffähig zu bleiben.

Für Carlo Lizzani war *Achtung! Banditi!* der erste Spielfilm als Regisseur, nachdem er zuvor als Drehbuchautor an Meilensteinen des neorealistischen Films wie *Germania anno zero* (1946) von Roberto Rossellini und Giuseppe de Santis' *Riso amaro* (1949) mitgewirkt hatte. Finanziert wurde sein Debüt von einer einzigartigen, 1950 in Genua gegründeten Zuschauerkooperative, die marxistisch orientierte Filme abseits des Kommerzkinos ermöglichte. Der Verleih im Kino der DDR erfolgte erst 1973, über 20 Jahre nach der italienischen Erstaufführung. Wie alle Synchronisationen der DEFA zeichnet sich auch diese durch ihre Texttreue zum Original und die herausragenden Sprecherinnen und Sprecher aus, darunter Jürgen Frohriep, Dietmar Richter-Reinick und Friederike Aust. (gv)

Flitterwochen

BRD 1980, R/B: Klaus Lemke, K: Rüdiger Meichsner, D: Cleo Kretschmer, Wolfgang Fierek, Dolly Dollar, Anton Zeitler, Friedrich Steinhauer, 94' · 35mm, Agfacolor-Kopie

SA 28.03. um 20.30 Uhr · Zu Gast: Gari Vanisian

Vorprogramm

Hast du Lust, mit mir einen Kaffee zu trinken? BRD 1981, R/B: Rudolf Thome, K: Martin Schäfer, D: Hanns Zischler, Inge Blau, Petra Seeger, 11' · 35mm



Rudolf Thome und Klaus Lemke sind keine Unbekannten des Neuen Deutschen Films, doch kehren in Kinoprogrammen häufig die immergleichen Filme von ihnen wieder, während andere in Vergessenheit geraten sind. Die beiden analogen Raritäten dieses Programms erwarb Vanisian ganz profan in einem Internet-Auktionshaus, zu einer Zeit, da dieses vor herrlichen, preisgünstigen Kopienangeboten nur so überquoll. *Hast du Lust, mit mir einen Kaffee zu trinken?* (1981), einer von Thomes wenigen Filmen im CinemaScope-Format, ist ein Paradebeispiel für die unverwechselbare Unverfrorenheit seiner Drehbücher und Montage: „Warum wacht der Mann verstört auf? Warum ist es noch so dunkel? Hat er Grund, schlecht zu schlafen? Warum ist sein Zimmer so karg eingerichtet? Wen will er anrufen? (...) Reichlich viele Fragen für einen Film, der nur 10 Minuten und 29 Sekunden dauert. Aber er enthält sogar auch einige Antworten.“ (Karlheinz Oplustil).

Flitterwochen (1980) gehört zu Klaus Lemkes Komödien mit dem drolligen bajuwarischen Duo Kretschmer/Fierek, quasi Erben des Humors von Karl Valentin und Liesl Karlstadt. Cleo Kretschmer und Wolfgang Fierek spielen Zollbeamte, die ihre Flitterwochen in Rio de Janeiro verbringen, wobei ihr Urlaub so sehr aus dem Ruder läuft, dass die Hochzeitsnacht täglich weiter verschoben werden muss. Die rare Erstaufführungskopie erstrahlt dank der beständigen Agfacolor-Farben bis heute in ihrer originalen Textur und Farbigkeit. (gv)



Gesammelte Werke I & II

In memoriam Bernhard Marsch (1962-2025)

„Wenn alle diese Dinge etwas erzählen könnten – und gleichzeitig –, dann wäre das ein unendlicher Geschichtenbrei. Das fand ich immer toll, diesen Gedanken. Wenn alles gleichzeitig erzählen würde, ein ewiges Murmeln.“ Diese Worte spricht Bernhard Marsch im Voice-Over seines Films *Wohnhaft* (2004), in dem er sich und seine imposant verkramte Altbauwohnung in Köln-Ehrenfeld porträtiert, kurz bevor er aus ihr ausziehen muss. Film-poster, eine „Präsenzbibliothek“, Andenken, skurrile Zeitdokumente, allerlei Krimskrums, von denen sich Marsch partout nicht trennen möchte, stapeln sich zu seinem „inspirativen Büro“, wie er es nannte. Leben und Arbeit – unentwirrbar verbunden.

Am 15. Juni 2025 ist der Cineast, Sammler, Darsteller, Filme- und Kinomacher Bernhard Marsch in Köln tödlich verunglückt. Gemeinsam mit Freund*innen und Weggefährt*innen widmet ihm das Zeughauskino ein Doppelprogramm, das an die vielen Talente und Leidenschaften von Bernhard Marsch erinnert. Sein unermüdliches Engagement für den Kölner Filmclub 813 e.V. wird dabei ebenso gewürdigt wie Marschs eigenes Schaffen für Film und Theater und die Sammlung analoger Film-



kopien, das RAMSCH Archiv, das Marsch beim ersten Termin unserer Reihe *Sammelt Filme!* im März 2024 vorstellte.

Bernhard Marsch war dem Zeughauskino eng verbunden, wie umgekehrt unsere Arbeit von seiner Leidenschaft und Expertise profitierte. Wir bedanken uns für die Initiative von Elena Wegner sowie Marco Abel, Volker Gerling, Jakob Hüfner und Felix Mende, Bernhard Marsch in einem Kinosaal – neben See und Freibad sicher sein Lieblingsort – noch einmal Lebewohl zu sagen.

Gesammelte Werke I

Die vielen Facetten von Bernhard Marsch

Schöner Abschied D 1970, R: Marran Gosov, D: Fritz Pauli, Towje Kleiner, Helmut Hanke, Marran Gosov, 10' · 35mm

Marsch und Kneppergerges zeigen D 1991, R: Bernhard Marsch, Rainer Kneppergerges, K: Bernhard Marsch, D: Bernhard Marsch, Rainer Kneppergerges, 10' · 35mm

Daumenkino von Volker Gerling mit Bernhard Marsch

Bernhard Marsch im Gespräch mit Marco Abel Ausschnitte eines Interviews

Mauerblümchen D 2001, R: Bernhard Marsch, 4' · 35mm

Meinten Sie Neo Dampf? Neo Dampf Artist D 2009/21, P: datenstrudel, D: Bernhard Marsch, 4 x 2' · Digital HD

... und weitere Beiträge

DI 10.02. um 19 Uhr · Moderation: Jakob Hüfner und Volker Gerling · In Anwesenheit zahlreicher Gäste



Ein vielseitiges, von zahlreichen Freund*innen von Bernhard Marsch gestaltetes Programm, das im Zeichen der unterschiedlichen Facetten seines Werks und der Projekte mit Gleichgesinnten der Kölner Off-Kulturszene steht. So entstammt *Marsch und Kneppergerges zeigen* (1991) den Anfängen von Marschs unermüdlichem Einsatz für die Repertoirekino-Kultur, für die seit Jahrzehnten der Kölner Filmclub 813 e.V. steht. Fester Bestandteil der eigenen Kinoarbeit waren dort die Filme der Münchner Gruppe, speziell die seines Freundes und Vorbilds Marran Gosov, der mit *Schöner Abschied* (1970) vertreten ist. Zu sehen ist eine Kopie aus Marschs Analogfilmsammlung. *Mauerblümchen* (2001) beweist, dass Marsch, dessen eigene Kurzfilme im Kontext der sogenannten Kölner Gruppe entstanden, auch im Musikvideoclip zu Hochform auflaufen konnte. Jakob Hüfner, ebenfalls Teil der Kölner Gruppe, stellt mit *Meinten Sie Neo Dampf? Neo Dampf Artists* (2009/21) – die Assoziation zu Neo Rauch ist gewünscht – Einspieler für ein gemeinsames Theaterprojekt vor. Performatives steuert auch Volker Gerling bei: In zwei fotografischen Daumenkinos, die in Echtzeit auf die Leinwand gebracht werden, rücken wir nah an Marschs Porträt und seine Wohnsituation in einem Abstand von knapp zwanzig Jahren heran. In einem bislang unveröffentlichten Interview, das der Filmwissenschaftler Marco Abel mit Bernhard Marsch führte, kommt dieser schließlich selbst zu Wort.

Gesammelte Werke II

Filme von und mit Bernhard Marsch

Kölner Bewegungen BRD 1986, R: Bernhard Marsch, 5' · 35mm

Halleluja D 1995, R: Bernhard Marsch, 11' · 35mm

Junge Hunde D 1993, R: Bernhard Marsch, 7' · 35mm

Eine Schürze aus Speck D 1995, R: Ed Herzog, 7' · 35mm

8 Essen III D 1996, R: Bernhard Marsch, Rainer Kneppergerges, Thomas Hermel, Markus Mischkowski, 7' · 35mm

Ikarus D 1997, R: Bernhard Marsch, Christian Mrasek, 8' · Digital HD

Möller 3000 D 1999, R: Bernhard Marsch, 4' · Digital HD

Die transsylvanische Verwandte ist da D 2001, R: Jörn Hintzer, Jakob Hüfner, 4' · 35mm

Wohnhaft D 2004, R: Bernhard Marsch, 8' · 35mm

Café Kontakt D 2013, R: Bernhard Marsch, 8' · DCP

DI 10.02. um 21.30 Uhr · Moderation: Felix Mende



Filme aus drei Dekaden, die der Filme- und Kinomacher Bernhard Marsch in Eigenregie oder gemeinsam mit Freund*innen der Kölner Gruppe realisierte und in denen er auch vor der Kamera – ohne je ganz seine eigene Person abzustreifen – auftrat. Die meisten sind RAMSCH Filmproduktionen, eine typisch augenzwinkernde Wortfindung von Marsch: ein Anagramm seines Namens, zugleich ein wertendes Wort, hier ironisch gewendet.

Steht der Debütkurzfilm *Kölner Bewegungen* (1986) mit seinen Impressionen von Köln bei Tag und Nacht noch in der Tradition des schauspiellosen Großstadtfilms, so wechselt Marsch in den 1990er Jahren zu einem Inszenierungsstil, der das Schauspiel ins Zentrum rückt und von Alltags- und Situationskomik, unwahrscheinlichen Pointen und Kalauern durchzogen ist. Marschs Miniaturen suchen dabei immer wieder Anbindungen an die Filmgeschichte, etwa zum locker vorgetragenen Slacker-Kino der Münchner Gruppe der 1960er und 70er Jahre. Hierfür stehen neben dem Selbstporträt *Wohnhaft* (2004), in dem auch sein Filmemachervorbild Werner Enke zu Wort kommt, die Filme *Junge Hunde* (1993), *Halleluja* (1995) und *Café Kontakt* (2013). Es sind short stories, die uns in Freundeskreise und Situationen hineinwerfen, welche uns schnell vertraut sind. Kein Kino der Probleme und Thesen, sondern eines der Freibäder und des Spieltriebs.



Im Fokus

Der Kameramann und Filmemacher Dieter Chill

Seit Jahrzehnten erfasst der Kameramann und Filmemacher Dieter Chill aktuelle gesellschaftliche Zustände und legt Perspektiven auf Vergangenes und Zukünftiges frei. Einige seiner Filme waren bereits im Zeughauskino zu sehen – etwa die in Zusammenarbeit mit dem Dokumentarfilmemacher Gerd Kroske entstandenen Kameraarbeiten *Vokzal – Bahnhof Brest* (1994), *Kehrein, Kehraus* (1997) und *Autobahn Ost* (2004). Nunmehr bietet eine zweitägige Werkschau die Gelegenheit, das für Einzelschicksale und außergewöhnliche Zeitereignisse sensible Dokumentarfilmschaffen Chills näher kennenzulernen und so auf 40 Jahre deutsch-deutsche Filmgeschichte zurückzublicken.

Zwei Themenkreise, die Chills filmische Arbeiten prägen, stehen im Zentrum: Zum einen dokumentarische Porträts unterschiedlicher Persönlichkeiten, deren Biografien Vorstellungen von der Komplexität – und Abgründigkeit – deutscher Geschichte und Gegenwart vermitteln. Es sind die Lebensläufe verfolgter Jüdinnen und Juden in Deutschland oder von Künstlern, die in den Zeitumständen, in denen sie lebten, gefährdet waren.

Zum anderen drehen sich Chills Film- und Kameraarbeiten um Konflikte und Widersprüche, die die

deutsche Umbruchszeit von 1989 und ihre Folgen in den Fokus nehmen: Mehrstimmige Gesellschaftsbilder, unerschrockene Bestandsaufnahmen mit Respekt für die Sicht des Einzelnen; nicht weniger als dokumentierte Ab-, Um- und Aufbrüche. Wir freuen uns darauf, teils selten aufgeführte Filme gemeinsam wiederzuentdecken und mit Dieter Chill, der an beiden Tagen anwesend sein wird, ins Gespräch zu kommen. (Tilman Schumacher)

Bewegte Bildnisse

Dokumentarische Porträtfilme aus drei Jahrzehnten

Hella Hirsch und ihre Freunde D 2007, R: Barbara Kasper, Lothar Schuster, K: Dieter Chill, S: Barbara Kasper, Lothar Schuster, 35' · **Digital SD**

Ich bin mit meiner Angst allein D 1992, R: Stephan Suschke, Dieter Chill, K: Dieter Chill, S: Ulrich Schulz, 35' · **Digital SD**

Ich bin einfach der leidenschaftlichste Mensch, der existiert DDR 1987, R: Andreas Schmidt, K: Dieter Chill, S: Gerda von Dorszewski, 30' · **35mm**

HeymStadt D 2012, R/K/S: Dieter Chill, 2' · **Digital HD**

MO 23.02. um 19 Uhr · Zu Gast: Dieter Chill

Stark vergrößerte Schwarzweißfotos von jungen Menschen, inmitten der Berliner Gegenwart des neuen Jahrtausends aufgestellt, auf den Boden gelegt und an Wände gelehnt. Hella Hirsch und ihre Freunde sind auf den Bildern zu sehen. Sie leisteten als Jüdinnen und Juden Widerstand gegen das NS-Regime, verübten mit der kommunistischen Gruppe Baum einen Brandanschlag, für den sie mit ihrem Leben bezahlen mussten. Der Essayfilm *Hella Hirsch und ihre Freunde* kreist um Vergangenes und wie es sich aus dem Jetzt heraus ermesen lässt; der Versuch eines filmischen Denkens – und Gedenkens.

„Die DDR hat mir den Knast eingebracht, die BRD die Klapsmühle. Was ist eigentlich der Unterschied?“ Das ist nur einer von vielen kernigen Sätzen, die der Dichter und Lebenskünstler Martin Pohl in *Ich bin mit meiner Angst allein* formuliert. Die Regiearbeit von Dieter Chill und Stephan Suschke folgt ihm durch Alltag und Biografie: Lyrikschüler Brechts, diskriminierter Homosexueller, Häftling, Bürger der Schweiz sowie Ost- und Westberlins.

Zum Abschluss zwei (Wieder-)Entdeckungen: *Ich bin einfach der leidenschaftlichste Mensch, der existiert*, Chills Diplomfilm am Ende seines Kamerastudiums an der Hochschule für Film und Fernsehen Potsdam-Babelsberg, portraitiert den expressionistischen Dichter Georg Heym. Der Kurzfilm *HeymStadt* holt den jungen Dichter in den Prenzlauer Berg der Gegenwart. (ts)

Ab-, Um-, Aufbrüche

Die deutsch-deutschen Wendejahre

Umfrage Alexanderplatz DDR 1983, R/K: Dieter Chill, 13' · **Digital SD**

Im schönsten Wiesengrunde D 1991, R: Peter Badel, Dieter Chill, K: Dieter Chill, S: Sven Czimmek, 45' · **DCP**

Bruderland ist abgebrannt D 1992, R: Angelika Nguyễn, K: Dieter Chill, S: Sven Czimmek, Karl Sorge, 28' · **DCP, OmeU**

DI 24.02. um 19 Uhr · Zu Gast: Dieter Chill



1983: *Umfrage Alexanderplatz*, eine Kameraübung von Dieter Chill im 2. Studienjahr an der Hochschule für Film und Fernsehen, zugleich ein Zeugnis Ostberlins. Die Passanten auf dem zu einem modernistischen Ensemble vereinheitlichten Alexanderplatz sind sich alles andere als einig, was sie von diesem Städtebauprojekt halten sollen. Für die einen ist die DDR-Moderne Ausdruck eines Vorwärts, andere sehnen sich ein anheimelndes Stadtbild zurück, empfinden den Platz als kalt und abweisend.

Von der Stadt aufs Land: Für die Bewohner*innen von Schmiedewalde, einem von der deutschen Wiedervereinigung vergessenen Dorf nahe Dresden, ist die neue Realität von 1990 ein Ab-, Um- und Aufbruch – je nach Perspektive der Befragten. Dieter Chill und Peter Badel dokumentieren *Im schönsten Wiesengrunde* Menschen in Schockstarre, auch solche mit Zukunftsglauben, andere mit Alltagswitz; interviewt im Vorbeigehen, beim Biertrinken und in den eigenen vier Wänden. Resignation und Verbitterung überwiegen, während sich bei der rechten Discojugend gute Laune breitmacht.

Unsichtbare Abbrüche: Von Alltagsrassismus handelt dann auch die von Chill gefilmte Dokumentation *Bruderland ist abgebrannt* der Regisseurin Angelika Nguyễn. Darin wird das Leben von vietnamesischen Vertragsarbeiter*innen sichtbar gemacht, die nach dem Ende der DDR ihre Staatsverträge verloren haben und aufgefordert werden, das Land zu verlassen. Sie finden sich wie ehemals ausgegrenzt, unter nochmals verschärften Bedingungen in einem neuen Staat. Ein direkter, für diese Menschen Partei ergreifender Film. (ts)

FilmDokument

FilmDokument präsentiert wenig bekannte, nicht-fiktionale Werke der deutschsprachigen Filmgeschichte. Die Reihe berücksichtigt dabei ganz unterschiedliche dokumentarische Formen, Arbeitsweisen und Produktionszusammenhänge. Ihr Spektrum reicht vom Reise- und Interviewfilm über die Reportage und das Porträt bis zum Kompilations- und Archivfilm. Privat- und Amateurfilme stehen neben Industrie-, Image- und Hochschulfilmen. In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv, der Deutschen Kinemathek und der DEFA-Stiftung werden die Programme von Mitgliedern des Vereins CineGraph Babelsberg kuratiert und eingeführt. Ziel ist es, das nicht-fiktionale Filmschaffen in Deutschland in seiner ästhetischen Vielfalt und zeithistorischen Bedeutung zu vermessen.

Der Tag

D 2008, R/B: Uli M Schueppel, K: Cornelius Plache, S: Ernst Carrias, M: FM Einheit, 84' · **Digital HD**

FR 27.02. um 17.30 Uhr · Einführung: Ralph Eue · Zu Gast: Uli M Schueppel

Ein Film in zwölf Strophen, über das Sterben der Anderen. Zwölf Hinterbliebene erzählen im Off, wie sie den letzten Tag mit einem nahen Menschen verbracht haben, etwa einem Freund oder Liebhaber, einem Nachbarn oder Kollegen, einem Elternteil oder Kind. Manchmal wurde der Tod erwartet, oft aber trat er unerwartet und im grundsätzlich falschen Moment auf. Er raste in Form eines unaachtsamen, nie identifizierten LKW-Fahrers herbei oder kam unbeachtet während eines Ruhens am Nachmittag.

Uli M Schueppels Regie nötigt seinen Zuschauer*innen keine sentimental Trauer-Reflexe ab, sondern lädt mit seinen Erzähler*innen dazu ein, noch einmal jenen Momenten nachzuspüren, in denen der Tod sich rüstete, einen Menschen aus der nächsten Nähe unwiderruflich wegzuholen. Die Kamera, geführt von Cornelius Plache, tastet in Plansequenzen menschenleere, vermutlich mit Erinnerungen aufgeladene Schauplätze ab: Zimmer, Waldwege, Autobahnstücke, Krankenhauszimmer oder Balkone. Das Anliegen des Films: Vergegenwärtigung. Vergegenwärtigt wird allerdings nicht das vergangene Leben der Gestorbenen oder das künftige der Hinterbliebenen, sondern dieser eine Tag dazwischen. Der besonderen Gegenwart dieses Tags verpflichtet: die empathisch hinzu assoziierten Soundscapes von FM Einheit. (re)

Ralph Eue ist Publizist, Dozent, Kurator und Übersetzer.

Die leere Mitte



Berlin.Dokument

Berlin.Dokument – unter diesem Titel präsentiert das Zeughauskino in chronologischer Folge monatlich ein Programm mit dokumentarischen Filmen von Berlin. Die Programme erzählen mosaikartig eine Geschichte der Stadt, wie sie in oft unbekannten, an den Rändern der kommerziellen Filmindustrie entstandenen Aufnahmen überliefert ist.

Frei-, Leer- und Zwischenräume, die sich in Ost- wie Westberlin nach dem Zweiten Weltkrieg, aber auch nach dem Fall der Mauer auftun, stehen im ersten Quartal 2026 im Mittelpunkt. Mal werden sie von Künstler*innen ausgefüllt, wie Peter Voigts Dokumentarfilmcollage *Dämmerung – Ostberliner Bohème der 50er Jahre* und Helmut Wietz' *Chronik Wüste Westberlin* zeigen. Mal liegen die Orte auch brach, bis man wie Hito Steyerl in *Die leere Mitte* ihre Geschichtsträchtigkeit freilegt. Stadtgeschichte als Geschichte von Auf- und Abbrüchen, als Geschichte genutzter und vertaner Chancen.

Kurator der Reihe ist der Autor und Filmhistoriker **Jeanpaul Goergen**, der 2023 mit dem Ehrenpreis des Kinemathekverbundes für seine Verdienste um die Filmkultur und das Filmerbe ausgezeichnet wurde.

Dämmerung – Ostberliner Bohème der 50er Jahre

D 1993, R/S: Peter Voigt, K: Christian Lehmann, 98' · DCP

FR 16.01. um 17.30 Uhr + SO 18.01. um 15.30 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen



In den Aufbruchsjahren nach dem Zweiten Weltkrieg etablierte sich in der Friedrichstadt des geteilten Berlin eine Künstlerbohème. Schauspieler*innen, Maler*innen, Schriftsteller*innen und Intellektuelle strebten nach einem neuen Lebensgefühl im Spannungsfeld zwischen Sozialismus und individueller Freiheit. Peter Voigts Dokumentarfilm *Dämmerung – Ostberliner Bohème der 50er Jahre* (1993) lässt die Zeit vom Ende des Koreakriegs bis zum Mauerbau in einer aufregenden Collage aus Interviews, Archivbildern und Tondokumenten wieder aufleben. Die Beteiligten, darunter Weggefährten von Bertolt Brecht, Anna Seghers, John Heartfield oder Hanns Eisler, berichten von Aufbruch und Ernüchterung, von Gesprächen, Träumen und vom schleichenden Übergang in die Resignation. Peter Voigt (1933–2015), selbst Teil dieser Szene, bündelt ihre Erinnerungen zu einer poetisch-subjektiven Rekonstruktion. Sein Film ist nicht nur das Porträt einer vergessenen Stadtkultur, sondern auch eine leise Reflexion über Erinnerung, Vergänglichkeit und die Frage, was bleibt, wenn die Orte längst verschwunden sind. (jg)

Wüste Westberlin

D 1995, R/B: Helmut Wietz, K: Axel Block, Dieter Welsch, 62' · 35mm, OmeU

FR 13.02. um 17.30 Uhr + SO 15.02. um 15.30 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen

Vorprogramm

Hammer und Graffiti D 1990/2013, R: Rainer Bellenbaum, 4' · Digital HD

Postkarten an Hölderlin D 1996/2024, R: Rainer Bellenbaum, 21' · Digital HD



Ein Blick zurück auf die Künstlerszene West-Berlins, wie sie sich zwischen 1961 und 1991 entwickelt hat. Wie einst nach dem Mauerbau müssen sich nach dem Fall der Mauer die Künstler*innen der westlichen Halbstadt neu positionieren. *Wüste Westberlin* (1995) verzichtet auf einen Kommentar und lässt zahlreiche Künstler*innen und Ausstellungsmacher selbst zu Wort kommen. Wietz' Film zeigt deren Werke und die ersten selbstverwalteten Künstlergalerien. Zu sehen ist das alte West-Berlin mit seinen Brachen und der bemalten Mauer, die Künstlerkneipen Paris-Bar und Zwiebfisch. Zeitgenossen wie Romy Haag empfanden die Halbstadt als Dorf mit Großstadtflair. „In dieser Enge, in diesem Inselbewusstsein lebte ja die Freiheit. Dort ist eine Situation erreicht, die für jeden Künstler beneidenswert ist: keiner will dich, keiner braucht dich, aber es redet dir auch keiner rein.“ (Markus Lüpertz)

In zwei Kurzfilmen reflektiert Rainer Bellenbaum den Mauerfall, als sich die Ereignisse überschlugen, wie auch die Zeit danach, als der erste Rausch verfliegen ist. So kontrastiert *Postkarten an Hölderlin* (1996/2024) Hölderlins Gedicht *Brot und Wein* von 1800 mit zeitgenössischen Stadtansichten: Berlin auf der Suche nach einer neuen Identität. (jg)

Die leere Mitte

D 1998, R: Hito Steyerl, K: Boris Schafgans, Meike Birck, Hito Steyerl, 62' · Digital HD

FR 13.03. um 18 Uhr + SO 15.03. um 16 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen



„Es gibt viele Arten, Grenzen zu durchbrechen. Es gibt viele Arten, neue Grenzen zu errichten. 1989 fällt die Berliner Mauer. Das Gelände zwischen den Mauern, ein leeres Minenfeld zwischen Ost und West, steht jetzt offen. [...] Jetzt kehrt die Mitte zurück.“ So beginnt der Film *Die leere Mitte* (1998). Die „leere Mitte“ bezieht sich auf die alte Stadtmittel von Berlin, die sich nun allmählich wieder ins Bewusstsein drängt. Diese Mitte – nach dem Mauerfall ein breiter Streifen Brachland – war jedoch nie leer. Zahlreiche Aspekte ihrer Geschichte sind vielmehr in Vergessenheit geraten oder wurden bewusst verdrängt und verleugnet, darunter die weit zurückreichenden Vorurteile gegenüber Juden und People of Colour, die Abwehr ausländischer Arbeitskräfte und die Leugnung der Verbrechen der Wehrmacht.

In ihrer Langzeitbeobachtung manövriert sich die Regisseurin Hito Steyerl als Zeitpilotin durch die Geschichte deutschen Großmachtstrebens und Kolonialismus. Sie legt verschüttete Erinnerungsschichten frei, findet alte Grenzen und Ausgrenzungen. Leider scheint es so, als ob einmal durchbrochene Grenzen an anderen Stellen neue entstehen lassen. Nur die Bewohner*innen eines alternativen Zeltdorfes auf dem ehemaligen Mauerstreifen hegen Visionen einer anderen Welt. (jg)

Experimente

Wiederentdeckt

An jedem ersten Freitag im Monat präsentieren wir Schätze der deutschsprachigen Filmgeschichte. *Wiederentdeckt* zeigt Spielfilme, die in Vergessenheit geraten sind, von ihrem zeitgenössischen Publikum übersehen wurden oder von der Filmgeschichtsschreibung bis heute unterschätzt oder nicht beachtet werden. Programmatisch werden ambitionierte Einzelgänger*innen ebenso wie Vertreter*innen des Genrekinos und neben Randständigem auch Populäres aus allen Phasen der deutschsprachigen Spielfilmgeschichte in den Blick genommen. Die Reihe lädt dazu ein, Filme nicht nur wiederzusehen, sondern auch Urteile und Erinnerungen zu überprüfen. Jedes Programm wird durch Referent*innen eingeführt, um dem Publikum einen Einblick in die Besonderheiten der Filme und ihrer Entstehungsgeschichten zu geben. Die Ergebnisse erscheinen im *Filmlblatt*, der einzigen Fachzeitschrift zum deutschsprachigen Film-erbe. Kuratiert wird *Wiederentdeckt* von Cine-Graph Babelsberg.

Experimente

DDR 1980, R: Jürgen Gosch, Lars-Peter Barthel, B: Jürgen Gosch, Christoph Hein, Lars-Peter Barthel, K: Lars-Peter Barthel, D: Heidemarie Schneider, Michael Gwisdek, Hermann Beyer, Jürgen Holtz, 53' · DCP

FR 09.01. um 18 Uhr + MO 12.01. um 19 Uhr · Einführung am 09.01.: Anke Wilkening

Experimente konzipierte Kameramann Lars-Peter Barthel als seinen Meisterschüler-Abschlussfilm an der damaligen Hochschule für Film und Fernsehen der DDR, gemeinsam mit dem Theaterregisseur Jürgen Gosch und dem Autor Christoph Hein. Ohne Drehbuch wurde mit den Schauspieler*innen Heidemarie Schneider, Michael Gwisdek, Hermann Beyer und Jürgen Holtz der dezidiert banale Plot improvisiert: Eine verheiratete Frau schläft während einer Kur mit einem Alleinunterhalter, der sie am nächsten Morgen nach Berlin fährt, wo beide auf ihren Ehemann und Schwager treffen.

Die Filmschaffenden schufen „Experimente“ nach eigenen formalen Ansprüchen und mit einer Freiheit, die es ansonsten in der DDR eigentlich nicht gab. Gosch inszenierte zu diesem Zeitpunkt bereits in der Bundesrepublik, seine letzte Inszenierung in der DDR war 1978 *Leonce und Lena* (mit Michael Gwisdek und Hermann Beyer) an der Volksbühne gewesen, danach war er ‚kaltgestellt‘ worden. Noch während der Dreharbeiten forderte man Barthel auf, aus dem vorliegenden Material einen groben Rohschnitt zu erstellen. Nach dessen Sichtung verbot die Hochschule die Fertigstellung des Films. Zu sehr waren die Szenen Seismograph des sozialen und politischen Zustands der Gegenwart in der DDR, „Happenings, die ein authentisches Lebensgefühl vermitteln“ (Ralf Schenk, *Filmdienst* 10/2009).

Im Archiv der Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF blieben die 35mm-Schwarzweiß-Kopie und der separate Magnetton des Zwischenrohchnitts erhalten. Dieser besteht aus aneinandergeschlossenen Einstellungen von 14 Szenen, teilweise mit Filmklappen im Bild und mit Regieanweisungen und Kamerageräuschen auf der Tonspur. Zehn weitere Szenen konnten nicht mehr realisiert werden. 2024/2025 wurde das Material von der Filmuniversität im Rahmen des Förderprogramms *Filmerbe* digitalisiert und eine Fassung erarbeitet, die den unfertigen Charakter des Films respektiert, zugleich aber auch seine Rezeption ermöglicht. (anw)

Anke Wilkening ist Filmrestauratorin und Projektkoordinatorin *Förderprogramm Filmerbe* an der Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF.

Wir waren so frei – Ein Film über einen Film

D 2008, R: Thomas Knauf, K: Thomas Mauch, Thomas Knauf, 60' · Digital SD

FR 09.01. um 19.30 Uhr + MO 12.01. um 20.30 Uhr

Thomas Knaufs Filmessay ist das Making-of eines Films, der nie fertiggestellt wurde. In Interviews berichten Lars-Peter Barthel und Jürgen Gosch sowie die Schauspieler*innen von den Dreharbeiten für *Experimente*, vom Verbot des Films und von den Versuchen, das Material zu retten. Zu Wort kommen auch Christiane Mückenberger, die 1980 Dozentin für Film- und Fernsehwissenschaft an der damaligen Hochschule für Film und Fernsehen der DDR war und die von Barthel damals zur hochschulinternen Sichtung des Zwischenrohnchnitts eingeladen worden war, sowie der Kameramann Thomas Plenert und dessen Komplizin beim Rettungsversuch, Gudrun Steinbrück-Plenert. (anw)

Nebelland

BRD 1982, R/B: Claudia von Alemann, K: Dieter Vervuurt, S: Monique Dartonne, M: Dietrich Stern, D: Brigitte Röttgers, Grant Johnson, Eos Schophol, Jean Badin, Matthias Beltz, Denise Péron, 94' · DCP

FR 06.02. um 17.30 Uhr + MO 09.02. um 19 Uhr · Einführung am 06.02.: Fiona Berg in Anwesenheit von Claudia von Alemann



Im Winter 1981 begegnen sich fünf Menschen in einer Wohnung in Frankfurt am Main. Sie essen, sprechen oder schlafen miteinander. Mit *Nebelland* zeichnet Regisseurin Claudia von Alemann

ein sanftes Geflecht aus Beziehungen, Tönen und Objekten in einer grauen, kalten Welt. Es sind mal liebevolle, mal unbeholfene Gesten sowie in die Jahre gekommene oder im Abriss begriffene Gebäude, die die Stimmung dieses frisch restaurierten Werks ausmachen. Sanfte (Farb-)Töne werden verbunden mit und überlagert von Störgeräuschen, dem Lärm der sich wandelnden Großstadt. Ein Film, dessen Hauptprotagonistin neben der archäologischen Zeichnerin Hanna, die nach alternativen, nichtalltäglichen Beziehungen sucht, auch die Stadt Frankfurt selbst ist. Diese bleibt trotz ihres architektonischen Strebens nach Glätte diffus und düster. Geschichte bricht sich Bahn, Gespräche laufen fehl. Willkommen im Nebelland. (fib)

Fiona Berg ist Filmwissenschaftlerin, Kuratorin, Mitglied von CineGraph Babelsberg und Redakteurin der Zeitschrift *Filmblatt*.

Wie ich ein Neger wurde

BRD 1970, R/B: Roland Gall, K: Georg Panussopulos, D: Gerd Baltus, Walter Ladengast, Wolf Euba, Helmut Alimonta, Linda Carroll, 103' · 35mm

FR 06.03. um 17.30 Uhr + MO 09.03. um 19 Uhr · Einführung am 06.03.: Michael Wedel



In behutsam komponierten Schwarzweiß-Bildern erzählt das Filmdebüt des Theaterregisseurs Roland Gall auf der Grundlage von Ödön von Horváths Roman *Jugend ohne Gott* (1937) die Geschichte einer schleichenden Entfremdung: Im Verlauf eines Sommerzeltlagers wird der Lehrer einer reinen Jungensklasse zu der Einsicht in das Maß, das die soziale Verrohung seiner Schüler kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs erreicht hat, gezwungen. Nahezu ungerührt nehmen sie den Mord an einem Mitschüler hin, dessen Schuld vor Gericht einem Arbeitermädchen zugeschoben wird. Zug um Zug schreibt der Film seiner von Gerd Baltus gespielten Hauptfigur die verzweifelte Hilflosigkeit und das staunende Entsetzen ins Gesicht. Am Ende bleibt ihr nichts anderes übrig, als vor dem Grauen des gesellschaftlichen Verfalls die Flucht zu ergreifen und ihr Heil als Lehrer an einer Missionarsschule in Afrika zu suchen.

Im Gegensatz zur zeitgleich entstandenen Fernsehadaptation *Nur der Freiheit gehört unser Leben* hält sich Galls Kinoverfilmung in ihrer kompromisslosen Konzentration auf die psychologischen Dynamiken zwischen den Figuren enger an die zeitkritischen Intentionen der Vorlage. Viel eher als an die zahlreichen Theaterinszenierungen und Fernsehadaptation der Werke Horváths, die seit Ende der 1950er Jahre eine Renaissance dieses Autors eingeläutet haben, schließt *Wie ich ein Neger wurde* damit – auch ästhetisch – an Volker Schlöndorffs *Der junge Törless* (1966) an. (mwe)

Michael Wedel ist Professor für Mediengeschichte an der Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF, Mitglied von CineGraph Babelsberg und Redakteur der Zeitschrift *Filmblatt*.

Der Filmtitel ist aus dem historischen Kontext zu verstehen und nicht diskriminierend gemeint.

Januar 2026

Freitag, 9. Januar

- 18 Uhr

Wiederentdeckt
Experimente
DDR 1981, Jürgen Gosch,
53' · Seite 87
- 19.30 Uhr

Wiederentdeckt
Wir waren so frei – Ein Film über einen Film
D 2009, Thomas Knauf,
80' · Seite 88

Samstag, 10. Januar

- 19 Uhr

Naturschauspiele
Die Geierwally
D 1940, Hans Steinhoff,
104' · Seite 5

Sonntag, 11. Januar

- 15.30 Uhr

Naturschauspiele
Sehnsucht nach Bitterfeld
D 1993, Thomas Freundner,
Ralf Höpfner, 98' · Seite 6
- 19 Uhr

Naturschauspiele
Bankett für Achilles
DDR 1975, Roland Gräf,
89' · Seite 6

Montag, 12. Januar

- 19 Uhr

Wiederentdeckt
Experimente
DDR 1981, Jürgen Gosch,
53' · Seite 87
- 20.30 Uhr

Wiederentdeckt
Wir waren so frei – Ein Film über einen Film
D 2009, Thomas Knauf,
80' · Seite 88

Dienstag, 13. Januar

- 19 Uhr

Naturschauspiele
Apfelbäume
D 1992, Helma Sanders-Brahms, 112', OmeU · Seite 7

Freitag, 16. Januar

- 17.30 Uhr

Berlin.Dokument
Dämmerung – Ostberliner Bohème der 50er Jahre
D 1993, Peter Voigt, 98' · Seite 83
- 20 Uhr

Un-American Activities
Committee on Un-American Activities
USA 1962, Robert Carl Cohen,
45', OF

- 20 Uhr

Break and Enter a.k.a. Squatters (Newsreel #62)
USA 1971, New York Newsreel,
42', OF · Seite 32

Samstag, 17. Januar

- 17.30 Uhr

Naturschauspiele
Rosen blühen auf dem Heidegrab
BRD 1952, Hans H. König,
82' · Seite 8
- 20 Uhr

Un-American Activities
Sunday
USA 1961, Dan Drasin, 17', OF
In the King of Prussia
USA 1982, Emile de Antonio,
90', OmU · Seite 33

Sonntag, 18. Januar

- 15.30 Uhr

Berlin.Dokument
Dämmerung – Ostberliner Bohème der 50er Jahre
D 1993, Peter Voigt,
98' · Seite 83
- 18 Uhr

Un-American Activities
Sons and Daughters
USA 1967, Jerry Stoll, 101', OF · Seite 34

Montag, 19. Januar

- 19 Uhr

Naturschauspiele
Europas Paradiese. Letzte Reste einer Urnatur
BRD 1973, Eugen Schuhmacher, 111' · Seite 9

Dienstag, 20. Januar

- 19 Uhr

Staatsstreiche
Narben eines Putsches / Scars of a Putsch
BEL/AT 2025, Nathalie Borgers, 102' · Seite 24

Freitag, 23. Januar

- 17.30 Uhr

Naturschauspiele
Kurzfilmprogramm
Natur im Frühen Kino · Seite 10
- 20 Uhr

Un-American Activities
People's Firehouse No. 1
USA 1979, Paul Schneider,
25', OF
The Chicago Maternity Center Story
USA 1976, Jerry Blumenthal, Suzanne Davenport, Sharon Karp, Gordon Quinn, Jenny Rohrer, 60', OF · Seite 35

Samstag, 24. Januar

- 18 Uhr

Naturschauspiele
Usambara. Das Land, wo der Glaube Bäume versetzen soll
BRD 1980, Peter Heller,
68' · Seite 11
- 20 Uhr

Un-American Activities
Wildcat
USA 1977, Bonnie Friedman, Bigan Saliani, Deborah Shaffer, Rhody Streeter,
14', OF
Union Maids
USA 1976, Jim Klein, Miles Mogulescu, Julia Reichert,
51', OF · Seite 36

Sonntag, 25. Januar

- 15.30 Uhr

Naturschauspiele
Das kleine und das große Glück
DDR 1953, Martin Hellberg,
98' · Seite 12
- 18 Uhr

Un-American Activities
The Good Fight: The Abraham Lincoln Brigade in the Spanish Civil War
USA 1984, Noel Buckner, Mary Dore, Sam Sills, 98', OF · Seite 37

Montag, 26. Januar

- 19 Uhr

Naturschauspiele
Ewiger Wald
D 1936, Hanns Springer, Rolf von Sonjevski-Jamrowski,
73' · Seite 13

Dienstag, 27. Januar

- 19 Uhr

Staatsstreiche
The Sixth
USA 2024, Andrea Nix Fine, Sean Fine, 106', OF · Seite 25

Freitag, 30. Januar

- 19 Uhr

Pavel Schnabel
Brüder und Schwestern
D 1991, Pavel Schnabel,
95' · Seite 40
- Samstag, 31. Januar

17.30 Uhr

Pavel Schnabel
Hommage à August Sander
BRD 1977, Pavel Schnabel, 22'
Bodyguard bei Raffael
D 2000, Pavel Schnabel,
60' · Seite 41

- 20 Uhr

Pavel Schnabel
Jetzt – nach so viel' Jahren
BRD 1981, Pavel Schnabel,
Harald Lüders, 60' · Seite 42

Februar 2026

Sonntag, 1. Februar

- 15.30 Uhr

Pavel Schnabel
Der böhmische Knoten
D 1994, Pavel Schnabel,
98' · Seite 43
- 18 Uhr

Naturschauspiele
Der Rosenkönig
BRD 1986, Werner Schroeter,
106' · Seite 14

Montag, 2. Februar

- 19 Uhr

Naturschauspiele
Kurzfilmprogramm
Ecocinema. Experimental-filme in der Natur · Seite 15

Dienstag, 3. Februar

- 19 Uhr

Staatsstreiche
Nostalgia de la luz
Chile/FR/D 2010, Patricio Guzmán, 90', OmU · Seite 26

Freitag, 6. Februar

- 17.30 Uhr

Wiederentdeckt
Nebelland
BRD 1982, Claudia von Alemann, 94' · Seite 88
- 20 Uhr

Naturschauspiele
Das Unheil
BRD 1972, Peter Fleischmann,
76' · Seite 16

Samstag, 7. Februar

- 17.30 Uhr

Naturschauspiele
Kurzfilmprogramm
„Filmbildner der Natur“.
Landschaft, Avantgarde und Biologie im Weimarer Kino · Seite 17
- 20 Uhr

Pavel Schnabel
Grenzgänger
D 1999, Pavel Schnabel,
102' · Seite 43

Sonntag, 8. Februar

- 15.30 Uhr **Pavel Schnabel**
Home is not a Place
D 2015, Pavel Schnabel,
88' · Seite 44
- 18 Uhr **Naturschauspiele**
Augenblicke
BRD 1972, Ottomar Domnick,
68' · Seite 18

Montag, 9. Februar

- 19 Uhr **Wiederentdeckt**
Nebelland
BRD 1982, Claudia von
Alemann, 94' · Seite 88

Dienstag, 10. Februar

- 19 Uhr **Bernhard Marsch**
Gesammelte Werke I · Seite 76
- 21.30 Uhr **Bernhard Marsch**
Gesammelte Werke II:
Filme von und mit Bernhard
Marsch · Seite 77

Freitag, 13. Februar

- 17.30 Uhr **Berlin.Dokument**
Wüste Westberlin
D 1995, Helmut Wietz, 62',
OmeU · Seite 84
- 20 Uhr **Staatsstreich**
Women Without Men /
Zanan-e bedun-e mardan
D/AT/FR 2009, Shirin Neshat,
99', OmU · Seite 27

Samstag, 14. Februar

- 18 Uh **Pavel Schnabel**
Lissabon – Hafen der
Hoffnung
D 1993, Pavel Schnabel,
69' · Seite 45
- 20 Uhr **Naturschauspiele**
Der Traum von einer Sache
BRD 1981, Roswitha Ziegler,
Niels C. Bolbrinker, Bernd
Westphal, 108' · Seite 18

Sonntag, 15. Februar

- 15.30 Uhr **Berlin.Dokument**
Wüste Westberlin
D 1995, Helmut Wietz, 62',
OmeU · Seite 84
- 18 Uhr **Naturschauspiele**
Die Schmerzen der Lausitz
DDR 1989, Peter Rocha, 58'
- Leben – Ein Traum**
D 1995, Helke Misselwitz,
30' · Seite 19

Montag, 16. Februar

- 19 Uhr **Naturschauspiele**
Bitteres aus Bitterfeld.
Eine Bestandsaufnahme
DDR/BRD 1988, Rainer
Hällfritzsch, Margit Miosga,
Ulrich Neumann, 30'
- „Wer hat dich, du schöner**
Wald...“ oder Wie ein Film
VERHINDERT wurde
DDR 1990, Günter Lippmann,
40' · Seite 20

Dienstag, 17. Februar

- 19 Uhr **Staatsstreich**
Soundtrack to a Coup D'Etat
BEL/FR/NL 2024, Johan
Grimonprez, 150', OmU ·
Seite 28

Freitag, 20. Februar

- 19 Uhr **Naturschauspiele**
Rosen blühen auf dem
Heidegrab
BRD 1952, Hans H. König,
82' · Seite 8

Samstag, 21. Februar

- 19 Uhr **Naturschauspiele**
Vatanyolu. Die Heimreise
BRD 1988, Enis Günay, Rasim
Konyar, 94' · Seite 21

Sonntag, 22. Februar

- 12 Uhr **S wie Sonderprogramm**
Moral
D 1928, Willi Wolff, 82',
dt. ZT · Seite 29
- 15 Uhr **Naturschauspiele**
Bankett für Achilles
DDR 1975, Roland Gräf,
89' · Seite 6
- 17.30 Uhr **Naturschauspiele**
Die Geierwally
D 1940, Hans Steinhoff,
104' · Seite 5

Montag, 23. Februar

- 19 Uhr **Dieter Chill**
Filmprogramm
Bewegte Bildnisse. Doku-
mentarische Porträtfilme
aus drei Jahrzehnten · Seite 79

Dienstag, 24. Februar

- 19 Uhr **Dieter Chill**
Filmprogramm
Ab-, Um-, Aufbrüche. Die
deutsch- deutschen
Umbruchsjahre · Seite 80

Freitag, 27. Februar

- 17.30 Uhr **Filmdokument**
Der Tag
D 2008, Uli M Schueppel,
84' · Seite 81

- 20 Uhr **Preston Sturges**
Unfaithfully Yours
USA 1948, Preston Sturges,
105', OF · Seite 48

Samstag, 28. Februar

- 18 Uhr **Preston Sturges**
The Great McGinty
USA 1940, Preston Sturges,
83', OF · Seite 49
- 20 Uhr **moving history**
Ich will alles.
Hildegard Knef
D 2025, Luzia Schmid,
103' · Seite 59

März 2026

Sonntag, 1. März

- 16 Uhr **Preston Sturges**
Christmas in July
USA 1940, Preston Sturges,
67', OF · Seite 50

- 18 Uhr **Preston Sturges**
Sullivan's Travels
USA 1941, Preston Sturges,
90', OF · Seite 51

Montag, 2. März

- 19 Uhr **Preston Sturges**
The Palm Beach Story
USA 1942, Preston Sturges,
88', OF · Seite 52

Dienstag, 3. März

- 19 Uhr **moving history**
In die Sonne schauen
D 2025, Mascha Schilinski,
154' · Seite 60

Freitag, 6. März

- 17.30 Uhr **Wiederentdeckt**
Wie ich ein Neger wurde
BRD 1970, Roland Gall,
103' · Seite 89

- 20 Uhr **Preston Sturges**
The Miracle of Morgan's
Creek
USA 1944, Preston Sturges,
99', OF · Seite 53

Samstag, 7. März

- 18 Uhr **Preston Sturges**
Sullivan's Travels
USA 1941, Preston Sturges,
90', OF · Seite 51

- 20 Uhr **moving history**
Riefenstahl
D 2024, Andres Veiel,
115' · Seite 61

Sonntag, 8. März

- 15.30 Uhr **moving history**
Ich will alles. Hildegard Knef
D 2025, Luzia Schmid,
103' · Seite 59

- 18 Uhr **Preston Sturges**
Easy Living
USA 1937, Mitchell Leisen,
88', OF · Seite 54

Montag, 9. März

- 19 Uhr **Wiederentdeckt**
Wie ich ein Neger wurde
BRD 1970, Roland Gall,
103' · Seite 89

Dienstag, 10. März

- 19 Uhr **moving history**
Friendly Fire
D/AT 2025, Klaus Fried, Julia
Albrecht, 109' · Seite 62

Freitag, 13. März

- 18 Uhr **Berlin.Dokument**
Die leere Mitte
D 1998, Hito Steyerl,
62' · Seite 85

- 20 Uhr **Gitta Nickel**
Sie
DDR 1970, Gitta Nickel, 29'

Im Märzen der Bäuerin ...
DDR 1971, Gitta Nickel, 10'

... und morgen kommen die
Polinnen
DDR 1975, Gitta Nickel,
52' · Seite 68

Samstag, 14. März

- 18 Uhr **Gitta Nickel**
Zwei Deutsche
DDR 1988, Gitta Nickel,
94' · Seite 67
- 20 Uhr **moving history**
Hysteria
D 2025, Mehmet Akif
Büyükcatalay, 103' · Seite 63

Sonntag, 15. März

- 16 Uhr **Berlin.Dokument**
Die leere Mitte
D 1998, Hito Steyerl,
62' · Seite 85
- 18 Uhr **Preston Sturges**
The Palm Beach Story
USA 1942, Preston Sturges,
88', OF · Seite 52

Montag, 16. März

- 19 Uhr **Preston Sturges**
Unfaithfully Yours
USA 1948, Preston Sturges,
105', OF · Seite 48

Dienstag, 17. März

- 19 Uhr **moving history**
Die Möllner Briefe
D 2025, Martina Priessner,
101' · Seite 64

Freitag, 20. März

- 18 Uhr **Gitta Nickel**
**Den Wind auf der Haut
spüren**
DDR 1989, Gitta Nickel,
77' · Seite 69
- 20 Uhr **Preston Sturges**
Christmas in July
USA 1940, Preston Sturges,
67', OF · Seite 50

Samstag, 21. März

- 17.30 Uhr **moving history**
**Leibniz – Chronik eines
verschollenen Bildes**
D 2025, Edgar Reitz, Anatol
Schuster, 103' · Seite 65
- 20 Uhr **Preston Sturges**
The Lady Eve
USA 1941, Preston Sturges,
94', OmU · Seite 55

Sonntag, 22. März

- 15.30 Uhr **Gitta Nickel**
Palucca
DDR 1971, Gitta Nickel, 45'
- Siegfried Matthus**
DDR 1989, Gitta Nickel,
60' · Seite 69
- 18 Uhr **Preston Sturges**
Remember the Night
USA 1940, Mitchell Leisen,
94', OF · Seite 56

Montag, 23. März

- 19 Uhr **Preston Sturges**
Easy Living
USA 1937, Mitchell Leisen,
88', OF · Seite 54

Freitag, 27. März

- 19 Uhr **Sammelt Filme!**
Held János
HU 1973, Marcell Jankovics,
78', DF · Seite 71

Samstag, 28. März

- 18 Uhr **Sammelt Filme!**
Achtung! Banditi!
IT 1951, Carlo Lizzani,
97', DF · Seite 72
- 20.30 Uhr **Sammelt Filme!**
Flüsterwochen
BRD 1980, Klaus Lemke,
94' · Seite 73

Sonntag, 29. März

- 15 Uhr **moving history**
Riefenstahl
D 2024, Andres Veiel,
115' · Seite 61
- 18 Uhr **Preston Sturges**
Hail the Conquering Hero
USA 1944, Preston Sturges,
101', OF · Seite 57

Montag, 30. März

- 19 Uhr **Preston Sturges**
Remember the Night
USA 1940, Mitchell Leisen,
94', OF · Seite 56

Dienstag, 31. März

- 19 Uhr **Preston Sturges**
The Lady Eve
USA 1941, Preston Sturges,
94', OmU · Seite 55

Angebote für Schulklassen

**Filmwerkstatt
Hitlerjunge Quex**

Wie man Film als historische Quelle nutzt und zugleich die Gestaltungsweisen des Mediums und die Wirkmechanismen nationalsozialistischer Propaganda ergründet, das vermittelt unsere Filmwerkstatt *Hitlerjunge Quex*. Hans Steinhoffs im Berliner Arbeitermilieu der letzten Jahre der Weimarer Republik angesiedelter, im Herbst 1933 uraufgeführter Spielfilm erzählt auf spannende Weise die Geschichte des jungen Lehrlings Heini, der sich gegen den Willen seines Vaters für eine Mitgliedschaft in der Hitlerjugend entscheidet.

Nach einer historischen Hinführung zum Thema in der Ausstellung *Roads Not Taken* und der gemeinsamen Sichtung des Films analysieren die Schüler*innen in Kleingruppen ausgewählte Sequenzen und setzen sich mit Exponaten des Deutschen Historischen Museums auseinander. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen werden abschließend im Plenum präsentiert und diskutiert.

BUCHUNG UND INFORMATION

fuehrung@dhm.de

☎ T +49 30 20304-750 und 751

WEITERE MUSEUMSPÄDAGOGISCHE ANGEBOTE

🌐 www.dhm.de

Aktuelle Ausstellungen

NATUR UND DEUTSCHE GESCHICHTE. GLAUBE – BIOLOGIE – MACHT

14.11.2025 bis 07.06.2026

Was ist gemeint, wenn von „Natur“ die Rede ist? Wer definiert, was als „Natur“ gilt? Auf diese Fragen sind in der deutschen Geschichte unterschiedliche Antworten gegeben worden. Die Ausstellung zeichnet historische Etappen dieses Wandels nach und beleuchtet Ereignisse und Entwicklungen, in denen der Naturbegriff auf markante Weise verändert oder geprägt wurde. Gespannt wird so ein Bogen über mehr als 800 Jahre Geschichte – von Hildegard von Bingsens Begriff der „viriditas“, der „Grünkraft“, im 12. Jahrhundert bis zur frühen Anti-Atomkraft-Bewegung in Wyhl und der Umweltpolitik in den 1970er Jahren.

ROADS NOT TAKEN. ODER: ES HÄTTE AUCH ANDERS KOMMEN KÖNNEN

Noch bis 22. März 2026

Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums in Kooperation mit der Alfred Landecker Foundation

WEITERE INFORMATIONEN ZU UNSEREM PROGRAMM

www.dhm.de



TICKETS

Eintritt: 5 €

ZEUGHAUSKINO

DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM

Eingang Pei-Bau, Hinter dem
Gießhaus 3, 10117 Berlin

☎ +49 30 20304-421

✉ zeughauskino@dhm.de

📍 www.zeughauskino.de

ONLINE-TICKETING

📍 www.zeughauskino.de

TICKET-RESERVIERUNG

✉ zeughauskino@dhm.de

Telefonisch zu den Öffnungszeiten der Kinokasse, die jeweils ab eine Stunde vor Beginn der ersten Vorstellung besetzt ist.

☎ +49 30 20304-770

Wir bitten Sie, reservierte Karten 10 Minuten vor Veranstaltungsbeginn abzuholen. Nicht abgeholte Karten werden zum Verkauf freigegeben.

Fotonachweise: Deutsche Kinemathek, DFF – Deutsches Filminstitut & Film-museum, Bundesarchiv, Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung, Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf, DOK Leipzig, Park Circus/Universal, Neue Visionen, Mischief Films, Grandfilm, Filmfaust, Inselfilm, Trigon-Film, Weltfilm, Joon Film, RAMSCH Filmarchiv, Privataarchiv Hildegard Knef, Coproduction Office, Nathalie Borgers, Pavel Schnabel, Maciej Rusinek, Thomas Frickel, Volker Gerling, Sean Fine, Hito Steyerl, Helmut Wietz, Dieter Chill, Matthias Fanck, Marco Abel, Rainer Hällfritsch; DEFA-Stiftung/Gitta Nickel, Heide Gauert, Christian Lehmann, Karl Farber.

Texte: Günter Agde (ga), Stephan Ahrens (sa), Fiona Berg (fib), Ralph Eue (re), Lukas Foerster (lf), Borjana Gaković (bg), Jeanpaul Goergen (ig), Theodor Hemprich (hem), Tobias Hering (th), Denise Reimann (dr), Tilman Schumacher (ts), Philipp Stiasny (ps), Michael Wedel (mwe), Gari Vanisian (gv), Anke Wilkening (anw)

Gestaltungskonzept: Thoma + Schekorr, Layout: Bettina Aigner

Stand: Dezember 2025, Änderungen vorbehalten.



Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Gefördert mit Mitteln des Beauftragten
der Bundesregierung für Kultur und
Medien

